

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11—12 Uhr vorm.
Schreiben werden nicht
bearbeitet, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Kundgebungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.
Vertrauens-Rente 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.00
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Für 6 III mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.—
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Angestellte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 37

Gifti, Samstag den 8. Mai 1915.

40. Jahrgang.

Dem Erfolge entgegen.

Nun brausen Stürme der Begeisterung durch die Völker der verbündeten Kaiserreiche und der Flaggenhülle der Hauptstädte zeigt auch dem Fernstehenden eindringlich, daß wieder ein großer Schritt zum Ziele, zum vollen Erfolge getan ist.

Auch der Uneingeweihte muß über den Wechsel der Dinge gegenüber dem Kriegsbeginn erstaunt sein. Schon daß es Hindenburg möglich war, einen Vorstoß durch ganz Kurland über hunderte von Kilometern in der Richtung gegen Riga so vorzubereiten, daß die zahlreichen russischen Spione auch nicht eine Spur davon bekommen konnten, mußte verwundern, wenn man bedenkt, wie rasch die russische Heeresleitung früher imstande war, alle Offensivmaßnahmen der Verbündeten sofort durch Gegenmaßnahmen zu durchkreuzen. Die russische Heeresleitung wurde vollständig überrascht und war nicht imstande, den siegreichen Vorstoß aufzuhalten. Noch größer aber ist die Überraschung, die uns erfreulicherweise auf einem uns Österreichern noch mehr am Herzen liegenden Teile des Kriegsschauplatzes bereitete wurde. Es ist fast unglaublich, daß es möglich war, alle die zur wirksamen Durchführung des frontalen Vorstoßes nötigen Maßnahmen, die Anhäufung von Truppen, Geschütz, Munition und Verpflegskolonnen so durchzuführen, daß sie den Russen vollständig verborgen blieben. Nur so konnte es gelingen, sie an der ganzen Front zwischen Weichsel und Karpathen in heldenhaftem Anlaufe in die Flucht zu schlagen.

Ein Blick auf die Karte zeigt, welche gefährliche Drohung für die russischen Verbindungslinien Hindenburgs Vorstoß in Kurland bedeutet. Ein Blick

auf die Karte zeigt aber auch, welche Folgen der österreichisch-deutsche Durchbruch am Dunajec für die russischen Stellungen in Rußischpolen und in den Karpathen nach sich ziehen kann. Niemand wird erwarten, daß nunmehr ein vollständiger Zusammenbruch des russischen Kolosses erfolgt, ohne daß noch weitere große Anforderungen an die Tatkraft unserer Führer und den Heldennut unserer braven Soldaten gestellt werden müssen. Aber daß allen pessimistischen Redereien zum Trotz auch der modernen Schützengrabentaktik ein solcher Erfolg, dessen Endergebnisse noch gar nicht abzuschätzen sind, möglich war, muß doch wenigstens in den denkenden Kreisen der Bevölkerung die Siegeszuversicht stärken und festigen.

Was an der galizischen Front möglich war, wird auch in Frankreich möglich sein, wie ja der prächtige deutsche Erfolg bei Ypern gezeigt hat. Die deutschen Geschütze aber, die auf mehr als 25 Kilometer Entfernung die Festung Dünkirchen beschießen, machen den Engländern deutlich, was ihnen droht, wenn die Deutschen in den Besitz der französischen Seite des Aermekanal gelangen.

Unterdessen bemühen sich Engländer und Franzosen vergeblich, Erfolge in den Dardanellen zu erringen. Die im deutschen Geiste geschulte neuverjüngte Türkei wehrt sich mit so wichtigen Schlägen, daß in ganz Deutschland und Österreich-Ungarn nur eine Meinung herrscht: die Türkei hat bewiesen, daß sie ein vollwertiger Bundesgenosse ist.

So hat sich die Situation völlig geändert. Ein großes Stück des Weges zum endlichen Erfolg ist zurückgelegt und vielleicht werden auch die fortwährenden Mörgler jetzt endlich einsehen, daß der beste,

ja der einzige Weg zum Frieden der Sieg ist. Zu hoffen ist aber, daß endlich die Bevölkerung aus diesen Tatsachen die Lehre ziehen wird, daß sie in ruhiger Zuversicht die Ergebnisse der heldenmütigen Kämpfe unserer Truppen abwarten kann.

Der Weltkrieg.

Ein kaiserlicher Armeebefehl an die siegreichen Truppen.

Armee-Oberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat folgenden Armeebefehl erlassen: Seine k. u. k. Apostolische Majestät der Kaiser und König Franz Josef geruhten das folgende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst an mich zu richten: „Im unwiderstehlichen Angriffe haben die unter Ihrem Oberbefehl vereinten österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte den tapferen Feind in Westgalizien geworfen, zahlreiche Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet. Neuer Ruhm knüpft sich an ihre Fahnen. Mit wärmster Dankbarkeit gedenke ich all der braven, brüderlich zusammenhaltenden Truppen. Bewundernd blickt das Vaterland auf seine Söhne. Ihnen, dem Armee-Oberkommandanten, dem Generalobersten von Mackensen, überhaupt allen Führern vom höchsten bis zum niedersten und allen wackeren Kriegern sage ich aus vollem Herzen Dank und beauftrage Sie, Meine Worte im Armeebereich zu verlautbaren. Franz Josef.“

Hochbeglückt durch diese allergnädigste Anerkennung, gebe ich der festen Zuversicht Ausdruck, daß die energische, zielbewußte Fortführung des Angriffes und die Verfolgung durch die siegreichen verbündeten Truppen den vollen, entscheidenden Erfolg bringen und die Niederlage des Feindes vervollständigen werden. Diesen Befehl erhalten alle Armee- und Armeetruppenkommandos mit dem Auftrage zur sofortigen Verlautbarung im unterstehenden Bereich. Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Nachdruck verboten.

Ingomar.

Novellette von Paul A. Wesen.

In der Hütte Antarihs des Chattenfürsten ging es heute sehr lebhaft zu. Männer lagen im Kreise und das Methorn machte die Runde. Trankopfer wurden den Göttern gespendet und stabreimende, uralte Lieder ihnen zu Ehren gesungen. Im Nebengemach aber saßen die Frauen, die Spindel rührend, in ernstem Gespräch.

„Und du meinst, daß der Römer gar nichts gemerkt hat? Daß er sich wirklich täuschen läßt von dem Cherusker? Das sollte mich wundern von der welschen Schlange,“ sagte jetzt einer der Männer, ein Riese mit langem, dunkelblonden Vollbart. „Wir können einen solchen Kerl zertreten, wie einen Wurm, aber in Tücke und Arglist, da ist er uns doch bei weitem überlegen.“

„Ja, Runimund,“ entgegnete der Gastgeber, „das kommt so, wenn man zu überklug sein möchte. Er weiß, wir Söhne Luisco's sind offen und ehrlich und sagen, wie wir's meinen. Deshalb hält er uns einfältig und jeder Arglist unfähig — aber er vergißt, daß Hermann, Sigmars Sohn, selber in Rom war und dort List gelernt hat von unseren Feinden. Du, Ingomar,“ wandte er sich an seinem neben ihm liegenden Sohn, „weist ja auch zu erzählen von Roms Arglist und Tücke.“

„Aber wenn wir es doch nur nicht von dieser Seite nehmen wollten, Vater,“ sagte der Angeredete, ein hochgewachsener, rotlockiger Jüngling, „wenn wir doch nur bestrebt sein wollten, von unseren Feinden, wie Du sie nennst, zu lernen. Ihre Geistesbildung und ihre feinen Sitten —“

„Schweig, Verblendeter,“ rief Antarihs erzürnt, „wie oft schon in dieser Zeit habe ich den Tag erwünscht, da ich Dich nach Rom sandte, um die Kriegskunst zu lernen — weiter nichts solltest Du dort — aber Du bist vom römischen Gift zerfressen. Ein Stutzer bist Du geworden, ein Städter. Einen ganzen Sommer schon bist Du zurück aus Rom und immer noch trägst Du das fremde Gewand, das ich nicht leiden mag — Toga nennen sie's ja wohl. — Unsere einfache Kost schmeckt Dir nicht mehr und bei unseren Spielen und unseren Festen langweilst Du Dich. —“

„Vater, ich bitte Dich,“ sagte der Jüngling, der sich bei des Vaters strafender Rede auf die Lippen gebissen und den Blick trotzig zu Boden geheset hatte, „ich bitte Dich, Vater, schilt nicht über die Toga. —“

Es war ein unvergeßlich feierlicher Tag, als Cäsar Augustus selbst uns, Hermann, seinem Bruder und mir, die Toga verlieh und uns in die Ordo equestris, den Ritterstand aufnahm. Auf offenem Forum an der Rednerbühne kündete man's dem Volke. Der Cäsar selbst hat in seinem Purpurgewande, den Lorbeer auf dem Haupte, uns umarmt und all die ehrbaren Senatoren taten desgleichen und der edle Sänger Quintus Horatius Flaccus — begrüßte uns in den schwungvollsten Worten, die mir wie Musik in das Ohr drangen. Oh, — was sind unsere rauhen Kriegslieber gegen solche Hymnen —?“

„Schweig von Deinem lateinischen Klingklang“, herrschte der Vater ihn zornig an.

„Schon schweig ich, Vater — und morgen, wenn wir hinziehen nach dem Teutoburger Walde,

nach der Ems und Lippe, dann lege ich die Toga ab und setze auf das Haupt den Helm mit den Adlerflügeln und dann werde ich zeigen, daß ich wieder Dein Sohn bin, der Ingomar und nicht mehr der Ritter Julius Fulvius Bisurgius!“

„Ich möchte es wünschen, Dir und mir,“ sagte der Alte — „aber viel hoffe ich nicht.“

„So lege ich morgen einen eisernen Reifen an meinen Arm, das Zeichen der Schmach — und nicht eher streife ich ihn herunter, bis ich die Schande abgewaschen habe in Strömen von Feindeblut. —“

In diesem Augenblicke drang fernes Getöse an die Ohren der Zehenden und der Ton des Stierhorns übertönte selbst noch das Säusen, Fauchen und Brasseln mit dem Wotan, der mit seinem Jagdgenossen durch die Lüfte flog und die Kronen der Niefenbäume schüttelte. Die Männer sprangen auf, und sogar die Frauen wurden an der Tür sichtbar. Man zündete Fackeln an dem Herdfeuer und ging hinaus, zu sehen, was es gäbe. Draußen herrschte unsicheres Zwielficht, denn vor der vollen Mondscheibe vorbei jagten dunkle zerrissene Wolkensegen.

Ein Schwarm von Kriegern ebenfalls mit Fackeln kam auf dem Edelhof zu. Sie trugen auf einer Bahre einen Menschen, der die Rüstung eines römischen Reiters trug. Der Führer der Schar trat hervor, neigte die Speerspitze vor Antarihs und begann in zorniger Erregung:

„Antarihs — ich komme mit leeren Händen. Die Götter mögen mich strafen, wollte ich nicht lieber mit zerschmettertem Schädel auf blutiger Walfeld liegen, als so vor Dir zu stehen. Der römische Fuchs ist uns entwischt! Nur den einen welschen

Die österreichischen Kriegsberichte über die Schlacht in Galizien.

5. Mai. Amtlich wird verlautbart: Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die russische Besidenfront Jabor—Sztroplo—Luplow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jaslo und Zmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh im vollen Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von unseren und deutschen Truppen. Die Russen sind somit in einer etwa 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzuge gezwungen.

6. Mai. Auf der ganzen Schlachtfeldfront in Westgalizien bringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Truppen des Feindes versuchen in günstigen Verteidigungsstellungen den schnellen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Besiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armeen schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Dulla ist bereits erklämpft. Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der dritten russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist auf über fünfzigtausend gestiegen. Im Dramatal wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Dityr blutig abgeschlagen; 700 Russen gefangen.

Einzug in Tarnow.

6. Mai. Amtlich wird verlautbart: Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Biala sind von unseren Truppen erklämpft. Seit 10 Uhr vormittags ist Tarnow wieder in unserem Besitz.

Die Berichte der deutschen Heeresleitung.

5. Mai. Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte befestigte Linie der Russen, die dort, auf der ganzen Front geworfen, auf Wisloka zurückweichen.

Die Größe des Sieges kann man daraus erkennen, daß infolge des Durchbruches der Verbündeten die Russen ihre an der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen in den Waldkarpathen südlich von Dulla zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der gefangenen Russen über 30.000 zu betragen.

6. Mai. In Westgalizien versuchten die Nachhut der fliehenden Feindes den unter Befehl des Generalobersten von Mackensen stehenden verbündeten Truppen gestern verzweifeln Widerstand zu leisten, der aber auf den Höhen des linken Wisloka-Ufers ober- und unterhalb der Ropa-Mündung mit wichtigen Schlägen gebrochen wurde. Noch abends war nicht nur an mehreren Stellen der Übergang über

die Wisloka erzwungen, sondern auch feste Hand auf die Dullapaf-Strasse durch Besetzung des Ortes gleichen Namens gelegt.

In der Gegend östlich von Tarnow und nördlich bis zur Weichsel wurde auf dem rechten Ufer des Dunajec bis in die Nacht hinein gekämpft. Die Zahl der bisher gemachten Gefangenen ist bis auf über 40.000 gestiegen, wobei zu beachten ist, daß es sich um reine Frontalkämpfe handelt. Im Besidengebirge an der Luplowpafstraße schreitet ein Angriff der Kräfte des Generals der Kavallerie von der Marwitz gleichlaufend demjenigen der österreichisch-ungarischen Armee, mit der sie in einem Verbände stehen, günstig fort.

Glückwunschrachtungen aus Auslaß des Sieges in Westgalizien.

Der Kaiser hat an das ungarische Abgeordnetenhaus folgende Dankdrachtung gerichtet: Wien, Burg, 5. Mai 1915. Die vom Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstages anlässlich unseres siegreichen Vordringens in Galizien zum Ausdruck gebrachten warmen Gefühle habe ich mit lebhafter Befriedigung empfangen. Es erfüllt mich mit besonderer Freude, daß das Abgeordnetenhaus sich mit mir eins fühlt in dem Danke und Stolz über die Waffentaten meiner mit unübertrefflichem Heldennut kämpfenden Armee.

Erzherzog Friedrich brachtete an Graf Tisza: „Hauptquartier, 5. Mai 1915. Im Namen unserer im Kampfe stehenden Truppen bitte ich Eure Erzellenz, für die spontane und aus glühender Vaterlandsliebe entspringende Kundgebung der Freude und Anerkennung des Abgeordnetenhauses des ungarischen Reichstages, welche es aus Anlaß unseres vereint mit den verbündeten deutschen Truppen über unseren Gegner errungenen neuerlichen Sieges unseren heldenmütigen Truppen gezollt hat, meinen aufrichtigsten und wärmsten Dank verbindlich zu wollen. Die verbündeten Heere kämpfen mit unvergleichlicher Begeisterung und dem größten Heldennute weiter und werden mit Gottes Hilfe ihren Siegesweg mit der vollkommenen Niederklämpfung des Feindes krönen. Feldmarschall Erzherzog Friedrich, Armee-Oberkommandant.“

An Oberbürgermeister Dr. Bermuth (Berlin) hat Bürgermeister Dr. Weiskirchner gedrahiet: „Voll Jubel im Herzen über den glänzenden Waffenerfolg unserer verbündeten Armeen in den Karpathen und überwältigt von der Freude über die Nachrichten, mit welcher Innigkeit der in österreichischen Landen ersochene gemeinsame Sieg in der herrlichen Schwesterstadt Berlin gefeiert wurde, drängt es mich, Euer Erzellenz und der Berliner Bevölkerung im Namen meiner Wiener in diesem Augenblicke zu sagen, wie glücklich wir im Bewußtsein dieser treuen Freundschaft sind und wie fest die Ueberzeugung in unserem Herzen verankert ist, daß an dem Treubunde unserer Völker aller Haß unserer Feinde zerschellen und die ganze Welt genesen wird. Gottes Schutz

und Schirm weiter mit unseren tapferen Wehrmännern, mit unseren Völkern und unserem ehernen Bunde!“

Dem Bürgermeister von Dresden hat Bürgermeister Dr. Weiskirchner auf einen Glückwunsch geantwortet: „Mit jubelnder Freude erwidern wir Ihre herzlichsten Glückwünsche zu dem glänzenden Siege unserer verbündeten Armeen in Galizien. Er ist das Werk eines Volkes von Brüdern, eines einzigen Volkes in Waffen, daß treu dem Bunde niemals untergehen kann und befreit von feindlichem Haß die großen Aufgaben erfüllen wird, die ihm die Geschichte vorgezeichnet hat.“

Der Bormarsch gegen Riga.

5. Mai. Das Deutsche Hauptquartier berichtet: Von Südosten kommende russische Angriffe auf Rostienic wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange. Auch bei Kalwarja sowie nördlich von Suwalki und östlich von Augustow schritten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen. Auf der übrigen Front fanden einzelne Nahkämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

6. Mai. Südwestlich Mitau, südlich Sadom und östlich Rostienic dauern die Kämpfe noch an. Nordöstlich und südwestlich Kalwarja sind unsere Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden. Sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr schweren Verlusten des Feindes. Ebenso wenig Erfolg hatten feindliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica. Die Festung Grodno wurde heute nachts mit Bomben belegt.

Die Kämpfe in Flandern und Frankreich.

Großes Hauptquartier, 5. Mai. Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung aus dem hart östlich von Ypern gelegenen Brückenkopf zurück. Die Ferme, Van Heule, Elsternest, der Schloßpart von Perentage und Het Pappotie-Ferme wurden von uns genommen.

Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder regere Tätigkeit. Im Priesterwalde, nordwestlich von Pont-a-Mousson, griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz langandauernder Artillerievorbereitung brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Ailly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Hier nahmen wir bisher zehn Offiziere und 750 Mann gefangen.

6. Mai. Fast auf der ganzen Front fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Ypern wurden weitere Fortschritte so durch die Einnahme der Ferme van Heule und an der Bahn Meziennes—Ypern, gemacht. Es wurden einige Hundert Gefangene und 15 Maschinengewehre erbeutet.

Hund bringe ich Dir, den ich vor dem verlassenem Lager vorfand, wo er mit einem gebrochenen Bein ewimmernd lag.“

„Wie konnte das kommen — wie hat der Tribun erfahren, daß wir einen Anschlag wider ihn planten? Der Anschlag war so schön ausgedacht. Und wohin ist er denn gezogen mit seinen drei Cohorten?“

„Die Weser hinunter zum Lager des Varus. — Ganze zehn Stunden Vorsprung hat er. Jede Verfolgung wäre vergebens gewesen, da Dein Befehl lautete, wir sollten heute abends wieder zurück sein. O — und wie die Römer das erfahren — darüber redet der Hund dort so ungeheuerliche Dinge, daß sich meine Zunge aufbäumt, es Dir zu sagen.“

Antharich stutzte, bezwang sich aber und sagte „So spreche er selber.“

Die Träger setzten die Bahre vor Antharich nieder und der Römer begann:

„Ich heiße Crejus Spuvius Carbo und diene im zwanzigsten Jahre bei der Reiterei. Als wir gestern abends aufbrachen, stürzte in der Dunkelheit mein Pferd und dabei brach ich das Bein. Man hörte meinen Hilferuf nicht im Getümmel und ein Wunder ist es, daß mich die wilden Bestien nicht gefressen. Als Deine Mannen mich fanden, drohten sie mich tiefer in den Wald zu tragen, um mich Bär und Wolf zum Fraß zu lassen, wenn ich nicht sagte, wohin die Cohorten gekommen, sonst, beim Jupiter, hätte ich nicht geredet.“

„So tu's jetzt und rasch!“

„Ich stand an des Tribunen Zelt Wache ge-

stern morgen. Da kam ein Bote und begehrte den Führer zu sprechen. Ich hörte, wie er ihm folgendes meldete: Julius Fulvius Bisurgius sendet den Publius Vendidus Calva Gruß und Heil. Und dann meldete er ihm den Plan eines Germanenfürsten Antharich — den Du ja kennst, weil Du es selber bist — und den Plan weist Du, weil Du ihn ersonnen hast.“

Totenstille folgte diesen Worten, dann wildes Geschrei. Die Schwerter flogen aus den Scheiden und die Mannen stürzten sich auf Ingomar. Gebieterisch aber trat Antharich dazwischen.

„Halt!“ donnerte er, „niemand hat hier zu richten, als ich. Sags noch einmal, Römer! Bist Du, bist Du des Todes.“

„Das weiß ich,“ sagt dieser, „und ich werde mich hüten, Falsches zu melden.“

Da wandte sich Antharich zu seinem Sohn, sein Gesicht war zu Stein erstarrt, seine blauen Augen schossen Blitze.

„Was sagst Du dazu, Ingomar?“ fragte er, strafe den welschen Hund Vliegen.“

„Er redet die Wahrheit,“ entgegnete der Jüngling fest.

„Ah!!! Du — doch nein — rechtfertige Dich.“

„Mit Euch schlagen will ich Eure Schlachten,“ begann Ingomar, „und ich hoffe die Römer vernichtet zu sehen. Aber Pluvius Vendidus Calva ist mein Freund und Bruder. Wir wurden zusammen zu Rittern geschlagen und ich wollte nicht, daß er unrühmlich in den Hinterhalt falle. Im offenen Kampfe sollte er stehen.“

„Verräter! Du weist, den Verräter ersticken

wir im Sumpfe — und Gnade ist es, wenn ich Dich töte mit meinem ruhmreichen Schwert, das so vieler Helden Blut getrunken!“

Damit erhob er den Stahl — aber nun wurde ein Entsetzensschrei gehört, denn Hiltgund, Theoberts Tochter, die sich bei Antharichs Gemahlin befunden, stürzte mit gespaltenem Haupte nieder. Sie hatte des Jünglings Ingomar, dem sie heimlich im Herzen Minne trug, Gefahr gesehen, war dazwischen gesprungen, ihn mit ihrem Leibe bedeckend, und hatte so den Todesstreich empfangen, der eigentlich jenem galt.

Lautlose Stille ringsum. Da brach Ingomar in die Knie, nahm das blutige Haupt in die Arme und rief:

„Bei Wotan schwör ich's und Donner und Thor und Frigga, schlachten will ich mit dieser Hand hundert Römer in blutigem Kampfe für dies unschuldige Opfer. — Du, Vater, darfst mich nicht anrühren, mein Leben gehört jetzt Theobert — und gefüllt es den Göttern, daß ich wiederkehre aus dem Kampf, so will ich Dir, Theobert, dienen als Knecht und Dein sei mein Erbteil.“

Alle standen in düsterem Schweigen, jeder ging in seine Hütte. Nur Ingomar wachte bei der toten Hiltgund.

In der Frühe des nächsten Morgens brach Antharichs Heerbann auf.

In der Schlacht im Teutoburger Walde tat Ingomar Wunder der Tapferkeit und vor dem Loh des Knechts bewahrte ihn ein Römerpfeil, der ihm die Kehle durchschneit.

Im Waldgelände westlich Combrès fielen bei einem Vorstoß 4 französische Offiziere, 135 Mann, 4 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer in unsere Hand. Unser gestriger Angriff im Aillywalde führte zu dem erstrebten Erfolge. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, zwei Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die blutigen französischen Verluste waren sehr schwer.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichische Kriegsberichte.

7. Mai. Amtlich wird verlautbart: Unter fortwährenden Verfolgungskämpfen haben die Verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte die Wislolastraße Bilzno-Jaslo mit Vortruppen überschritten. Südlich Jaslo sperren im Raume Dula-Rymanow starke eigene Truppen die Karpatenstraßen, auf denen die Russen in regellosen Kolonnen nach Norden und Nordosten zurückgehen. Diesen feindlichen Kolonnen folgt auf den Fersen unsere über die Beskiden vordringende Armee, in deren Verband auch deutsche Kräfte kämpfen. Die Zahl der Gefangenen und die Kriegsbeute nehmen weiter zu. Besonders unser 10. Korps erbeutete gestern allein 5 schwere und 16 leichte Geschütze.

Unsere Truppen in den östlichen Abschnitten der Karpatenfront weisen unterdessen verzweifelte russische Angriffe unter den schwersten Verlusten für den Gegner ab. So wurde gestern ein neuer Vorstoß gegen die Höhe Osty durch wirkungsvollste Artilleriefeuer zurückgeschlagen, 1300 Mann des Feindes gefangen, mehrere Abteilungen durch flankierendes Feuer aufgerieben. Auch an der Front in Südostgalizien scheitern alle Versuche des Gegners, einzelne Stützpunkte zu erobern. Am südlichen Kriegsschauplatz keine Ereignisse. Im Geschützkampf vernichteten unsere Mörser durch Volltreffer französische Marinegeschütze bei Belgrad.

Deutsche Kriegsberichte.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

7. Mai. Aus dem Großen Hauptquartier wird heute gemeldet: Auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec endeten gestern mit einem vollen Erfolge für die verbündeten Truppen. Der Feind ist dort im schnellsten Rückzuge nach Osten. Nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihm stand. Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wislola in der Richtung auf den Wislok und über die Jasielka vor. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generalobersten v. Mackensen bereits mit den aus der Karpatenfront westlich des Lupfowerpasses vor den dichtauf folgenden Verbündeten im schleunigen Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen. Mit jedem Schritte vorwärts steigert sich die Siegesbeute.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich von Rossienie endeten mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich in vollem Rückzuge befinden.

Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustow und westlich von Praszynsz wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgeschlagen. In diesen Kämpfen büßten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Ypern wurden alle Versuche der Engländer, uns die seit 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südöstlich von Zillebete zu entreißen, vereitelt. Wir gewannen dort weiter Gelände auf Ypern. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern sieben Maschinengewehre, einen Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weitere große Verluste. Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den auf den Maashöhen und südwestlich und südlich des Aillywaldes errungenen Geländegewinn.

Bei Filtrey ist ein schmales Grabenstück unserer Stellung noch im Besitze der Franzosen. Sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen. Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steinabrück im Fichtale wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

Reise Kaiser Wilhelms nach der galizischen Front.

Kaiser Wilhelm ist Freitag auf der Reise nach dem südöstlichen Kriegsschauplatz zu kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

China lehnt Japans Ultimatum ab.

Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet aus Peking: Die chinesische Regierung hat dem japanischen Gesandten die Ablehnung des japanischen Ultimatus zugesagt.

Die Lusitania torpediert.

Das Riesenpassagierschiff Lusitania der Cunard Linie wurde auf der Fahrt von Amerika nach England von einem deutschen Unterseeboote torpediert und ist gesunken.

Aus Stadt und Land.

Siegesjubiläum in Cilli. Der herrliche Sieg der verbündeten Heere in Westgalizien hat in unserer Stadt freudigen Jubel ausgelöst und seit Tagen prangen die Gassen in reichem Fahnen Schmuck. Neben unserem geliebten Schwarz-rot-gold sind zahlreiche schwarz-gelbe und schwarz-weiß-rote Fahnen ausgehängt. An einzelnen Häusern ist auch die rote Fahne mit dem Halbmond sichtbar. Donnerstag abends erreichte der Siegesjubiläum seinen Höhepunkt beim Fackelzuge, den das Stationskommando mit der hier weilenden Garnison veranstaltete und an der sich auch die ganz vorzügliche Militärkapelle beteiligte.

Maibeförderung. Der Kaiser hat im Infanterieregimente Nr. 87 ernannt: zum Oberstleutnant den Major und Ersagbataillonskommandanten Alois Lubini, zum Major den Hauptmann Rudolf von Koczian, zu Hauptleuten die Oberleutnants Eduard Babouczek, Heinrich Hubla, Josef Reutisch und Artur Penjo, zu Oberleutnanten die Leutnants Johann Zwerkl, Julius Coretti und Viktor Sogala, zu Leutnanten die Fähnriche Karl Kosarek, Alphons Sauer von Nordenhof und Eduard Vogelhuber, zu Oberleutnanten in der Reserve die Leutnants in der Reserve Johann Williger, Johann Pifus, Anton Burgar, Josef Benko, Ladislaus Ropas, Friedrich Fischer, Gustav Braun, Emmerich Lausch und Wilhelm Pechotich, zu Leutnanten in der Reserve die Fähnriche in der Reserve Josef Mayer, Josef Bittenc, Hans Michl, Felix Tetusch, Anton Haal, Leopold Schmidt, Franz Mirnik, Georg Rüll, Erwin Petricek und Josef Runkel. Ferner wurden ernannt zum Oberleutnant in der Reserve der Leutnant Dr. jur. Franz Ritter Gophleth v. Werkstätten, FHR 3, zu Leutnanten in der Reserve die Fähnriche in der Reserve Dr. jur. Albert Nihä, FHR 7 und Alfons Janous, schwd 3. Im Offizierskorps für den Justizdienst wurde der Leutnant in der Reserve Dr. jur. Johann Löcher 87 beim O.G. in Temesvar zum Oberleutnantanditor ernannt. Im oberstabsärztlichen Offizierskorps wurde der Oberstabsarzt zweiter Klasse Franz Huber von Oftrag, GSp. 5, zum Oberstabsarzt erster Klasse befördert. Im Landwehrintanterieregiment 26 erfolgten nachstehende Ernennungen: Zum Oberst der Oberstleutnant Paul Schinnerer, zum Oberstleutnant der Major Friedrich Bentour von Thurna, zu Hauptleuten die Oberleutnants Franz Brischnik, Franz Luger, Walfried Platter und Friedrich Löschner, zum Oberleutnant der Leutnant Friedrich Dornstiel, zum Leutnant der Fähnriche Karl Friedrich, in der Reserve (Standesevidenz) zu Leutnanten die Fähnriche Dr. phil. Friedrich Scheide, Heinrich Sajdorus, Josef Seidl, Karl Ursu und Max Bögrin, im Verhältnis der Evidenz zum Hauptmann der Oberleutnant Otmars Prashak.

Ein Sachsenfelder mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der Kommandant der 31. Feldartilleriebrigade, Oberst Friedrich Schirza, wurde von Kaiser Wilhelm II. mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Oberst Schirza steht seit Kriegsbeginn ununterbrochen im Felde und hat sich auf mehreren Schlachtfeldern als tüchtiger Stratege hervorgetan. Für seine großen Leistungen erhielt er bereits den Eisernen Kronen-Orden und das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdécoration. Der Ausgezeichnete ist in Sachsenfeld geboren.

Vom Gerichtsdienste. Der Justizminister hat die Richter Dr. Johann Litar in Laas nach Ober-Laibach und Dr. Arnold Pernat in Franz nach Laas versetzt.

Auszeichnung eines heldenhaften Gendarmeriewachtleisters. Der nun pensionierte

Gendarmeriewachtleister Anton Planinc erhielt für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung der Einwohnerin Maria Potocnik in Rußdorf bei Schleinitz in der Nacht zum 21. Juni 1914 vom Tode des Verbrennens das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone. Diese äußerst seltene Auszeichnung wurde dem Planinc am 2. Mai in Raasdorf bei Pettau, wo der Ausgezeichnete nach seiner Pensionierung wohnt, durch den Bezirkshauptmann von Pettau, Herrn Ritter von Metoliczka, nach begeisterter Anrede in Gegenwart der Spitzen aller Behörden und Ämter aus Pettau und Umgebung sowie einer zahlreichen Menschenmenge überreicht, worauf die Glückwünsche folgten. Planinc hat sich bei dieser Lebensrettung derart schwere Brandwunden und Leiden zugezogen, daß er pensioniert wurde und hat sich noch nicht erholt.

Todesfall. In Bad Aussee verschied heute der Schuldirektor i. R. Herr Viktor Ronschegg. Der Verstorbene, der im Jahre 1844 in Cilli geboren wurde, wirkte zuletzt an der Franz-Josef-Knabenschule in Bad Aussee.

Stadtparkkonzerte der Militärkapelle. Von heute den 8. d. an finden im hiesigen Stadtpark Wohltätigkeitskonzerte unserer ausgezeichneten Militärkapelle für die Hinterbliebenen unserer gefallenen Krieger, für das Rote Kreuz und ähnliche edle Zwecke statt. Beginn 6 Uhr abends. Eintritt 20 Heller. Kinder unter zehn Jahren frei.

Wohltätigkeitsvorstellung. Samstag den 16. d. 6 Uhr abends findet im Stadttheater eine Vorstellung zugunsten der Armenauspeisung statt. Näheres die Maueranschläge.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Pfarrer May predigen wird über „Sieg“.

Dritter vaterländischer Abend. Wie bereits angekündigt wurde, findet morgen Sonntag um 8 Uhr abends in der evangelischen Kirche wieder ein Volksabend statt, bei dem Herr Pfarrer Dr. Mahner über „Der Krieg und die Frauen“ sprechen wird. Ueberdies wird Frau Oberbergkommissär Bauer aus dem Oratorium „Gustav Adolf“ von Max Bruch das herrliche Lied „Es ist ein Kriegermann, der heißt Tod“, auf der Orgel begleitet von Herrn Wondraschek, zum Vortrag bringen, während Herr Lehrer Hans Womlek mehrere altdeutsche Lieder zur Laute singen wird. An diesem Abend ist jedermann herzlich willkommen.

Für das Rote Kreuz-Spital liefern nachstehende Spenden ein: Georg Skoberne samt Frau 5 Schachteln Tee und 1 Schachtel Würfelzucker; Goltcher in Weitenstein Tee und Zigaretten; Max Gradt in St. Marein bei Erlachstein 20 Liter Wein; Anton Baumgartner 12 Paar Pantoffel, 2 Schachteln Zigaretten und 1 Polster; August Jagric 3 Liter Eliowitz; Heinrich und Anna Finsch 10 Liter Fruchtast; Frau Josefine Hauke in Schönstein 1 Korb Grünzeug; Feldkurat Paul Klemencic 1000 Stück Zigaretten; Frau Costa-Ruhn 1 Korb Peterstiele und Zigaretten; Stadtamt Cilli 8 Liter Fischen und 30 Zitronen. Allen Spendern sei der beste Dank gesagt.

Die steirischen Brotharten in den Nachbarländern. Nunmehr wurden die in Steiermark ausgegebenen amtlichen Ausweiskarten über den Verbrauch von Brot und Mehl auch in Oberösterreich, Salzburg und Krain anerkannt, so daß dieselben jetzt in allen Nachbarländern mit der Einschränkung auf den ausschließlichen Bezug von Brot gültig sind.

Zubereitung des Kriegsbrottes. Abends Dampf setzen: Für je ein Kilo Brotmehl wird 1/4 Liter lauwarmes Wasser bereitet, darin 2 Deka Preßhefe oder Sauerteig aufgelöst und mit etwas Mehl Dampf gesetzt. — Morgens kneten. 2 1/2 Stunden vor dem Backen wird das übrige Mehl mit dem Dampf gemischt, Salz zugefügt und das Ganze unter Beimengung von 3/4 Liter lauwarmem Wasser 20 Minuten lang tüchtig geknetet, bis der Teig ein glattes Aussehen erhält. Der Teig soll 2 Stunden gehen und 2 1/2 Stunden langsam backen.

Spenden für das Rote Kreuz. Für den Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes liefern nachstehende Spenden ein: Sühnebeiträge zusammen 22 K., Ungenannt 2 K.

Zur Unterstützung der Reservistenfamilien spendeten die Eheleute Rupla 20 K.

Für Kriegsfürsorgezwecke wurden nachstehende Beträge gesammelt: in der Haupttabaktrafik der Frau Luise du Nord 76 K., in der Bahnhofstabaktrafik der Frau Irma Mayer K. 27-50.

Gefunden wurde ein goldener Zwicker, der beim Stadtamt vom Verlustträger gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden kann.

Aus dem Feldpostbrief eines Olliers.

Unter dem 1. d. schreibt der Sohn des städtischen Verwalters in Gills, Herr Othmar Derganz, aus den Karpaten: Sonnenschein und Frühlingspracht umgibt mich rings und an der neuauflühenden Natur merkt man, daß der wunderschöne Monat Mai seinen Einzug gehalten hat. Wie zur Feier des Tages fracht von allen Seiten unsere dem Feinde jetzt merklich überlegene Artillerie. Seinerzeit hatte ich Gelegenheit, bei Ihnen vorzusprechen, und konnte nur Trübes berichten. Heute ist es wesentlich anders. Wenn auch eben noch Schnee und Eis uns umgaben und die Strapazen groß waren, so hob die gute Verpflegung doch alles auf. Auch leben wir in einem Gefühl der Sicherheit und unüberwindlichen Kraft. Die Zeiten der großen Kälte sind vorbei, die Schneeschmelze vorüber, wärmer Sonnenschein überall. Gestählt durch vergangenes Leid sehen wir heute mit lachenden Augen und frohem Mut der Zukunft entgegen. Wir wissen, daß wir das, was wir verloren, uns wieder holen werden. Um die Zukunft braucht uns nicht bange zu sein. Wir haben geopfert und werden noch opfern; aber alle tun ihre Pflicht. Unbruggsam sind wir Steirer im Felde. Ältere Männer und junge Burschen muntern sich gegenseitig auf. In den Schützengräben, 500 Schritt vom Feinde, erklingen die alten Steirerlieder, und wenn der Abend naht, geht ein Jauchzen durch unsere Reihen, als wollten wir alle unserem Herrgott für den schönen Tag danken. Nun weiß ich es erst zu schätzen, daß ich ein Steirer bin. Unsere schöne, wunderschöne Heimat, wie lieben wir sie und sind stolz darauf, daß sie ein solches Volk beherbergt. Gestern abends um halb 8 Uhr erklang ein brausendes dreifaches „Hurra!“ auf der ganzen Linie aus Freude über den glorreichen Erfolg des 15. sodas sich die feindlichen Feldwachen aus Angst eilig zurückzogen, was von uns natürlich voll und ganz ausgenutzt wurde. Und nun zum Schlusse zolle ich Bewunderung dem Opfersinn der Gills evangelischen Gemeinde, welche ein Kleinod ihrer Kirche dem großen Gedanken geopfert hat.

Die österreichische und die ungarische Kriegsanleihe. In den nächsten Tagen werden die neue österreichische und die ungarische Kriegsanleihe begeben werden. Die Höhe ist wiederum nicht begrenzt und die österreichisch-ungarische Bank gewährt dieselben Erleichterungen wie bei der ersten Anleihe, das heißt Belehnung der gezeichneten Beträge bis zu 75 v. H. Der Begebungskurs der österreichischen 5proz. Anleihe beträgt 95.25, ermäßigt sich jedoch durch die Auflassung der Bankrevision auf 94.75. — Die erste Anleihe wurde bekanntlich zu 97.50 begeben und der Unterschied erklärt sich daraus, daß ihre Laufzeit nur fünf Jahre ist, mithin schon nach dieser Zeit den Kapitalgewinn von 2.5 v. H. bietet, während die neue Anleihe erst in zehn Jahren rückzahlbar ist, also erst in zehn Jahren der Unterschied von 5.25 v. H. zwischen dem Begebungskurs und den Einlösungskurs flüssig wird. Die Nettoverzinsung des in dem neuen Papier angelegten Barkapitals stellt sich auf 6.25 v. H. — Die Zinsen der neuen Anleihe können kostenlos bei allen Postämtern eingehoben werden, so daß es auch überall dort, wo bisher die Gelegenheit mangelte, möglich ist, an Ort und Stelle ohne jede Schwierigkeit und ohne Kosten nach Bequemlichkeit des Besitzers die fälligen Kupons in jedem Zeitpunkte in Geld umzuwandeln. — Für Gemeinden, Fonds, Kirchen, Pfarvermögen, Stiftungen, Vereine und andere Körperschaften ist es von Bedeutung, daß die Zinsen jener Stücke der Kriegsanleihe, die auf Namen lauten, beziehungsweise vinkuliert sind, in den Fälligkeitsterminen von Amtswegen durch das Postsparkassenamt zur Auszahlung gebracht werden, sofern der Eigentümer nicht die bisherigen Bezugsarten vorzieht. Sie haben also in Zukunft überhaupt keine Schritte zur Erlagung der Zinsen zu unternehmen. Die ungarische Kriegsanleihe wird teils in 5 1/2 prozentigen, teils in 6 prozentigen Papieren begeben, und zwar die ersten zum Kurse von 91. — und die letzteren zum Kurse von 97.03.

In russischer Kriegsgefangenschaft. Der Gerichtskanzlist Pajk aus Luttenberg, der als Landsturm-Feuerwerker beide Belagerungen der Festung Przemyśl mitmachte, befindet sich in russischer Kriegsgefangenschaft. Dienstag erhielt seine Frau von ihm eine Karte, die am 16. April auf der Strecke Orenburg-Taschkent aufgegeben wurde. Er schreibt, daß er immer noch nicht am Ziele angelangt ist und daß auch der Spenglermeister Rischner aus Luttenberg, der gleichfalls seit Beginn des Krieges in Przemyśl gewesen war, mit ihm in der Gefangenschaft weilt.

Kriegsmetallsammlung. Die durch die Schüler der hiesigen Knabenvolkschule unter Aufsicht des Lehrkörpers veranstaltete Sammlung von Metall für Kriegszwecke hatte ein sehr erfreuliches Ergebnis. Der gesammelte Vorrat weist bisher 520 Kilogramm an Messing, 196 Klg. an Kupfer, 357 Klg. an Zink, 200 Gramm an Blei und eine Kirchenglocke mit 335 Klg. auf, es werden jedoch noch täglich kleinere Mengen von dem genannten Metall zur Sammelstelle im Rathaushofe gebracht. Unter den gesammelten Sachen befinden sich die verschiedenartigsten Haushaltungsgegenstände, die für die Zwecke der Kriegsmetallsammlung gut verwendbar sind. Um diese Sammlung bemühten sich in anerkannter Weise Oberlehrer Franz Zeder und die Lehrer Ferdinand Borsche und Artur Janzky. Für die Beurteilung der Metallsorten stellte sich der städtische Wassermeister Heinrich Findeisen zur Verfügung. Die Kriegsverwaltung benötigt die genannten Metalle zur Munitionserzeugung. Da der Verbrauch an Munition gewiß noch ungeheuer werden dürfte, so wolle jeder alle nur irgend entbehrlichen Gegenständen aus den genannten Metallen zur Verfügung stellen und auch das kleinste Metallstück nicht zur Seite werfen.

Vorausichtliche Beschlagnahme der nächsten Ernte in Ungarn. Der ungarische Landesagrikulturbede hat an das Ackerbauministerium eine Unterbreitung gerichtet, mit welcher die Regierung aufgefordert wird, das nächste Erntergebnis dringlich schätzen zu lassen. Sollte die Schätzung ein günstiges Ergebnis haben, was nach dem heutigen Stande der Saaten wahrscheinlich ist, dann möge die Regierung den freien Verkehr wieder herstellen, die Maximalpreise der Getreidearten annullieren, die Getreidezölle restituieren. Sollte die Schätzung der Ernte ein ungünstiges Ergebnis haben, dann möge die Regierung die heutigen Maximalpreise stufenweise ausbauen, weil sonst die Landwirte ihre Rechnung nicht finden würden. Wie verlautet, wird diese Unterbreitung demnächst den Ministerrat beschäftigen. Die Regierung soll geneigt sein, die Ernte schätzen zu lassen, ja, sie soll sich auch mit dem Plan beschäftigen, die ganze Ernte zu beschlagnehmen und zu enteignen. Im letzteren Falle würden die einseitigen Ansprüche der Landwirte freilich nicht in dem Maße, wie dies der Agrikulturbede fordert, Befriedigung finden.

Standesergänzungen der freiwilligen Radfahrer. Das sich aus Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenlande ergänzende freiwillige Radfahrer-Halbbaon Graz hat bereits zweimal aus seinem Stande die Ergänzungen für die Radfahrer-Kompanien der vereinigten Jägerbataillone vorgenommen. Mehrere der freiwillig einrückenden Radfahrer haben sich auf diesem Wege bereits ausgezeichnet und wurden mit Tapferkeitsmedaillen dekoriert. Durch diese Abgabe an die Front ist der Stand der freiwilligen Radfahrer derzeit geschwächt und wird eine Ergänzung durch Neuanmeldungen angestrebt. Zur Aufnahme in das freiwillige Radfahrerbaon Graz wird gefordert, daß der Betreffende sich für den Dienst als Radfahrer besonders eignet und auch über eine kräftige Körperkonstitution und Gesundheit verfügt, die es ihm ermöglichen, größere Strapazen zu ertragen. Im allgemeinen wird die Kenntnis des Radfahrens gefordert, doch sind Ausnahmen auch in diesem Punkte bei sonstiger Eignung möglich. Die gegenwärtige Einteilung der Radfahrerkompanien ermöglicht eine rasche Ausbildung in einem verhältnismäßig günstigem Gelände. Auch der Besitz eines eigenen Fahrrades ist nicht nötig, da dies ebenso wie die vollständige Bekleidung ausgewiesen wird. Die freiwilligen Radfahrer sind in allen Stücken nunmehr auch hinsichtlich der Unterhalts- und Verpflegungsbeuräge den zum Landsturm diensteingeworbenen Soldaten gleichgestellt. Zu den freiwilligen Radfahrern können sich nur Waffenunfähige oder 17jährige junge Leute melden und hängt die definitive Aufnahme von dem ärztlichen Befund und einer Probedienstleistung ab.

Ein neuer Unterrichtsgegenstand. Aus Drazenburg erhält die Tagespost folgende Zuschrift: Verehrliche Redaktion! Unter Bezugnahme auf die Notiz des Herrn Oberlehrers Reiterer in Ihrem werten Blatte vom 3. Mai: „Ein neuer Unterrichtsgegenstand“, worin zu lesen steht, daß sich eine Bauersfrau erkundigt hat, ob es wahr sei, daß in Graz am 29. April das Standrecht verkündet werden wird, beehre ich mich, einen Zeitungsausschnitt aus dem slowenisch-lexikalischen, in Marburg erscheinenden Blatte „Slovenski Gopodar“ vom 29. April einzusenden. Unter der Überschrift „Letzte Nachrichten“ enthält dieses Blatt wörtlich folgende Mitteilung: „Standrecht. Wie wir erfahren, wird heute in ganz Oesterreich das Standrecht verkündet werden! Be-

nehmet euch genau nach seinen Vorschriften.“ — Auf solche Art werden unter der Bevölkerung beunruhigende Nachrichten verbreitet und man darf sich dann wahrhaftig nicht wundern, wenn die Leute solche Fragen stellen.

Zur Versorgung mit Lebensmitteln. Die Handels- und Gewerbekammer in Graz hat vergangene Woche eine Sitzung abgehalten, in welcher außer den Wahlen für das Präsidium folgende wichtige Beschlüsse gefaßt wurden. Die Kammer beteiligt sich an dem Garantiefond für die freie Gesellschaft zur Lebensmittelbeschaffung in Graz mit einem Höchstbetrage von 100.000 Kronen unter der Bedingung, daß das Land Steiermark und die Stadtgemeinde Graz je auch 100.000 Kronen zeichnen, daß der Einkauf sich auf Kartoffel, Cinquantingries, Roggerste, Reis, trockene Hülsenfrüchte, tierische Fette, Pflanzenfette, Speiseöl, Kaffee und Käse beschränkt und diese Artikel auch allen Bewohnern des Kammerbezirktes zum gleichen Preise zur Verfügung stehen. Ferners gilt diese Haftungserklärung nur für Waren, die bis 1. August d. J. gekauft wurden. Der steiermärkischen Getreidegesellschaft m. b. H. in Graz wird ebenfalls eine Garantiesumme von 100.000 Kronen zugestanden, nachdem das Land Steiermark 200.000 Kronen, die Handels- und Gewerbekammer in Leoben 100.000 Kronen zeichneten. Doch hat die Gesellschaft, die zirka 1 Million Kronen in barem erlegt hat, bei einem allfälligen Verlust 15 Prozent aus Eigenem zu tragen. Ferner muß auch an jene Mühlen, die sich bei der Zeichnung nicht beteiligten, 15 Prozent des gekauften Quantums von zirka 1200 Waggon Cinquantingries und gewöhnlichen Mais zum gleichen Preise abgegeben werden. Die Verkaufspreise für das Mehl werden durch die Statthalterei bestimmt. Die Handelskammer sendet einen Vertrauensmann in das Konsortium. Die Kammer behält sich die Prüfung der Schlussrechnung bevor.

Sommerfrischen der Steiermark. Es liegt uns der vom Landesverbande für Steiermark herausgegebene, hübsch ausgestattete Führer der Sommerfrischen Steiermarks vor. Dieser Führer verfolgt den Zweck, den Fremden, Erholungsbedürftigen und Kranken bei der Auswahl einer Sommerwohnung oder Erholungsstätte als Behelf zu dienen. Er enthält die Sommerfrischenorte, Kurorte, Bäder, Höhenstationen, Gaststätten, die Unterkunftsfür, Verkehrs- und Preisverhältnisse unseres Landes. Die Steiermark liegt fernab vom Toben der Schlacht. Sie ist gesegnet mit allen Elementen landschaftlicher Schönheit, vom firnbedeckten Hochgebirge bis zum obst- und weinbebauten Hügellande und eignet sich in diesen ersten Zeiten, die an die Nervenkraft jedes einzelnen durch erhöhte Arbeitsleistungen und Aufregungen die größten Anforderungen stellen, ganz besonders für alle Kranken, Genesenden und Erholungsbedürftigen, die aus ihr neue Kraft und frischen Mut schöpfen und in ihren weitbekannten Badeorten, Heilanstalten und klimatischen Stationen Genesung finden können, um die vielen Widerwärtigkeiten, mit denen das Leben uns gegenwärtig umgibt, leichter zu ertragen. Dieser Führer ist vom Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark, Graz, Hauptplatz 12, gegen einen Druckkostenbeitrag von 30 Heller zu beziehen.

Verunglückte Selbstmordversuche. Am 6. d. stürzte sich der Landsturmmann J. Krac in den Sannfluß. Das Bad dürfte ihm aber zu kalt gewesen sein, da er bald darauf wieder aus dem Wasser kroch. Hierauf suchte er sich im Stadtpark zu erhängen, wurde aber von einem Gymnasiasten bemerkt, der den Strick abschnitt. Der Lebensüberdrüssige wurde hierauf der Militärbehörde übergeben.

Lebensgefährliche Festnahme einer flüchtigen Arrestantin. Vor einer Woche wurde vom Gendarmerieposten Trisail eine gewisse Marie Petschirer wegen verschiedener Diebstähle dem Bezirksgerichte in Tüßler eingeliefert. Am 4. d. M. entwich sie aus dem Arreste und stahl bei der Flucht der Gefangenenscheffergattin Kleider und Wäsche. Der Gendarmerieführer Johann Gloner holte sie nächst Römerbad ein. Als die Petschirer des Gendarmen ansichtig wurde, sprang sie in die Sana, zweifellos, um Selbstmord zu begehen. Der Führer Gloner sprang ihr unerschrocken ins reißende Wasser nach, und gelang es ihm mit eigener Lebensgefahr, die dem Ertrinken nahe Petschirer aus dem Wasser zu ziehen.

Mord und Selbstmordversuch. Aus Marburg wird gemeldet: Bei Brunnndorf hat sich am 3. d. eine blutige Tragödie abgespielt. Der 1881 in Neustadt in Böhmen geborene Franz Schmal, der sich in Marburg als Reservelieutenant und Kurtschmied der schweren Handbatterie 3, Ersatzbatterie, befand, hatte für einen Einjährigen ein Pferd ver-

läuft, den Erlös aber für sich verwendet. Sein unmittelbarer Vorgesetzter, der Feuerwerker und Kurtschmied Adolf Leitner, war auf diese Unterschlagung daraufgekommen und Schimal stand nun vor den schweren Folgen dieser Entdeckung, weshalb er einen heftigen Groll gegen seinen Vorgesetzten hegte und Furcht vor den Folgen seiner Unterschlagung hatte. Dazu kam noch ein anderer Umstand. Obwohl Schimal verheiratet ist und sechs Kinder haben soll, knüpfte er mit der in Brunnorf lebenden Marie Kraner, ledigen Hilfsarbeiterin in den Marburger Südbahnwerkstätten, der gegenüber er sich als ledig ausgab, ein Liebesverhältnis an. Kürzlich entdeckte nun die Kraner bei ihrem Geliebten einen Brief, der von dessen Frau stammte. Auf Grund dieser Entdeckung erklärte sie nun dem Schimal, mit ihm brechen zu wollen. Alle diese Umstände zusammen scheinen nun in Schimal den Plan hervorgeufen zu haben, den Feuerwerker Leitner, die Marie Kraner und schließlich sich selbst zu töten. Am letzten Sonntag machte er mit der Kraner noch einen Ausflug nach Rothwein, von wo beide nach Pöckendorf gingen. Von dort gingen sie, nachdem sie in einem Gasthause gezecht hatten, nach Brunnorf. Am Wege beging er den Mord an der Marie Kraner. Er feuerte auf sie vier Revolvergeschosse ab, die durchwegs trafen. Die zu Tode Getroffene ließ er im Blute liegen und begab sich eilends zurück nach Rothwein, weil er wußte, daß der Feuerwerker Leitner an Sonntagen dorthin Ausflüge unternimmt. Er fand ihn aber in keinem der Gasthäuser und weil er wußte, daß er nach dieser Bluttat und auch mit Rücksicht auf seine Unterschlagung nicht mehr nach Marburg kommen konnte, ohne verhaftet zu werden, verzichtete er auf die weitere Verfolgung des Feuerwerkers und feuerte eine Kugel gegen seine linke Brustseite ab. Die Marburger Rettungsabteilung brachte die Kraner und den Mörder nach Marburg. Die Kraner wurde ins Allgemeine Krankenhaus gebracht, wo sie ihren tödlichen Verletzungen erlag, während Schimal ins Marburger Reservespital 2 geführt wurde; seine Verletzung soll ebenfalls eine solche sein, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Die Ermordete, die aus Bergental bei Marburg stammt, stand im 24. Lebensjahre.

Rohitscher Mineralwässer

Tempel - Styria - Donati - Quelle

Rein natürliche Füllung.

Vorzügliche Heilwässer gegen:

Magen-Darmleiden
(Ruhr, Dysenterie, Typhus)

**Aerztlich
empfohlen!**

Harnsäure

Zuckerkrankheit

Leberleiden.

**Bewährte
Heilerfolge!**

Vertretung für Steiermark: Ludwig Appl. Graz.

Die „Röchin“ des deutschen Kaisers als englische Nachrichtenquelle. Unter den wichtigsten Akternheiten, mit denen die englische Presse ihre Leser von der „deutschen Absicht, Europa zu zerstören“, zu überzeugen sucht, ist unzweifelhaft die schlimmste, ein Buch, das soeben in England erschienen ist, und das nun von der Presse als vollgültiger Beweis für das Streben der Deutschen nach der Weltherrschaft eifrig besprochen und zitiert wird. Verfasserin dieses Buches ist angeblich eine junge Engländerin von guter Herkunft, die — aus leicht zu verstehenden Gründen — ihren Namen nicht angibt. Diese Dame soll etwa vor fünf Jahren als Gouvernante bei zwei kleinen Prinzen im Alter von fünf und sechs Jahren aus einem königlichen deutschen Hause tätig gewesen sein. Diese prinzipliche Familie habe einen Palast in Berlin besessen, einen anderen in einer kleineren Stadt Preußens, ein Schloß im Schwarzwald und ein anderes am Rhein, und hier will die Gouvernante ihre Tätigkeit entfaltet haben. Das ganze Buch ist natürlich ein albernster Schwindel von Anfang bis zu Ende, der aber jetzt von der englischen Presse mit Genuß ausgebeutet wird. Schon der Eintritt der angeblichen Gouvernante in das prinzipliche Haus ist recht charakteristisch. Danach hätten die kleinen Prinzen ein Spiel vor sich gehabt, das in einem vollständigen Modell der Stadt London mit allen Kirchen, Straßen und Gebäuden bestanden hätte. Darüber hätten sie kleine Zeppelin-Modelle fliegen lassen, und ein junger, preussischer Leutnant hätte dafür gesorgt, daß bei diesem Spiel der nötige Haß in die Herzen der Kinder gegossen worden sei. Dann verzeichnet die Gouvernante noch interessante Gespräche mit der „Röchin“, woraus Einzelheiten aus dem Charakter des Kaisers mit-

geteilt werden, die die Röchin der Gouvernante anvertraut hätte. In diesem Stile ist das ganze Buch gehalten. Die Gouvernante teilt auch dem aufhorchenden England mit, daß sie ganz genau erfahren habe, der deutsche Kronprinz sei nur deshalb nach Indien geschickt worden, um dort die einheimischen Fürsten aufzuheben. Daß man diesem Dienstreisenden ernstliche Beachtung schenkt, deutet auf einen auch durch den Krieg nicht entschulzbaren geistigen Tiefstand, wie man ihn selbst von der englischen Presse nicht erwartet hätte.



Steiermärkischer Witwen-, Waisen- und Invaliden-Kriegsschatz.

An die Bevölkerung Steiermarks!

Mit tiefberechtigtem und höchstem Stolz sind wir Steirer in den Tagen, in denen der leidenschaftliche Gluthauch des Weltkrieges alles durchweht, neuerdings zur unerschütterlichen Ueberzeugung gebracht worden, daß unsere Heimatgenossen den ruhmreichsten Kämpfen für des Vaterlandes Ehre und Wohlfahrt beizugählen sind. In ungezählten schweren Waffengängen, die in uns das Gefühl begeisterter Bewunderung, aber auch innigster Dankbarkeit erregten, haben sich die Kämpfer durch ihren vorbildlichen Opfermut und ihre heldenhafte Tapferkeit den festgegründeten Anspruch auf die Auszeichnung, das eiserne Kreuz zu sein, errungen.

Kann es da für uns eine heiligere Pflicht geben, als die Sorge für die Hilfsbedürftigen unter diesen Tapferen, kann es da für uns etwas Wichtigeres geben als die Unterstützungsbereitschaft für die armen Angehörigen unserer heldenhaften Krieger?

Um einem solchen ebenso edlen als hochwichtigen Zwecke gerecht werden zu können, ist die Grundlage zu einem Steirischen Witwen-, Waisen- und Invaliden-Kriegsschatze aus den Ueberbüssen der Sammlungen des steirischen Soldaten in der Höhe

von 200.000 K gebildet worden. Dieser Kriegsschatz hat die Aufgabe, mittellosen Witwen, Waisen und Invaliden des Landes Steiermark zur Vinderung ihrer Notlage rasche Hilfe zu gewähren. Vor allem soll es die Bestimmung des Kriegsschatzes sein, die staatlichen Witwen-, Waisen- und Invalidenbezüge, soweit sich diese für die betroffenen Personen und Familien als derzeit unzureichend erweisen, für die Dauer des Krieges bis zur endgültigen Ordnung dieser Bezüge durch die gesetzgebenden Körperschaften zu ergänzen.

Diese unsere vaterländische Hilfsquelle ihrer hohen Bestimmung entsprechend auszugestalten und nach den besten Kräften zu mehren und zu stärken, das soll angesichts der allenthalben hereinbrechenden Not nunmehr die vornehmste Aufgabe aller unserer lieben Landsleute und ihrer Freunde sein. Gedenket also bei allen Anlässen unseres heimatischen Kriegsschatzes, der im Einvernehmen mit den maßgebenden Stellen seine planvolle und segensreiche Verwendung finden wird. Lasset unseren eindringlichen Ruf nicht ungehört in das weite Land in alle getreuen Herzen hallen und bleibt eingedenk des vaterländischen Liebeswerkes, zu dessen Betätigung wir alle mahnen, die der ersten Weihe würdig sein wollen, mit der das ganze Volk zu einer unlöslichen Gemeinschaft zusammengeschlossen worden ist.

Alle Zuschriften und Spenden des Steirischen Witwen-, Waisen- und Invaliden-Kriegsschatzes mögen an die Kautzlei, Graz, Sporgasse 29, gerichtet werden.

Scheck-Konto der Postsparkasse Nr. 142.792.

Fernsprechkstelle Nr. 3125.

Das Kuratorium: Ferdinand Reichsritter v. Panz, Reichsratsabgeordneter, Leiter des Kriegsfürsorgeamtes für Steiermark, als Vorsitzender; Heinrich Wastian, Landtagsabgeordneter, Leiter des Kriegsfürsorgeamtes für Untersteiermark, als Vorsitzenderstellvertreter; Richard Winterstein, Bankdirektor i. R., als Zahlmeister; Karl Lewinsky, f. l. Oberfinanzrat, als Schriftführer; Regierungsrat Josef Aders, Direktor der Unfallversicherungsanstalt in Graz, als Beisitzer; Ernest Jandl, Affekturprokurist, als Sekretär. Der Aufsichtsrat: Max Graf Herberstein, erbliches Herrenhausmitglied und Gutsbesitzer, als Vorsitzender; Dr. Ottomar Berz, Rentner, als erster Vorsitzenderstellvertreter; Dr. Friedrich Ritter von Weiss-Ostborn, Rechtsanwalt, als zweiter Vorsitzenderstellvertreter; kaiserlicher Rat A. Kapper, Landesarchivar, als erster Schriftführer; Abgeordneter Josef Wolfbauer, als zweiter Schriftführer; Johann Amshel, Kaufmann, kaiserlicher Rat Edgar Hauser, Oberinspektor der Südbahn i. R., Landesauschuß Dr. Wilhelm Edler von Raan, Dr. Ludwig Kammerlaender, Rechtsanwalt, Dr. Leo Ritter von Lint, Rechtsanwalt, f. l. Rittmeister Franz Rusto und Hans von Reininghaus, als Beisitzer.

K. k. priv. Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest.

Am 6. d. M. hat die 76. ordentliche Generalversammlung dieser Versicherungsgesellschaft stattgefunden, welcher die Rechnungsabschlüsse für das Jahr 1914 vorgelegt wurden. In ihrem Berichte weist die Direktion darauf hin, dass die durch den Krieg hervorgerufene wirtschaftliche Erschütterung begreiflicherweise auch auf den Geschäftsgang der Gesellschaft einen Rückschlag ausgeübt hat, dass aber die feste finanzielle Grundlage und der gesunde geschäftliche Aufbau des Unternehmens auch diesem Rückschlag mit Leichtigkeit standzuhalten vermochten. Trotzdem alle bisher durch den Krieg erwachsene und andere ausserordentliche Ausgaben, sowie der Kronen 2.799.709 betragende Kursverlust an dem Effektenbesitz der Anstalt in voller Höhe zu Lasten der Betriebsrechnung gestellt wurden, ohne irgend eine der Reserven der Gesellschaft in Anspruch zu nehmen, kann nach Abzug der statutarischen Zuwendungen eine Dividende von Kronen 130 pro Aktie (gegen K 160 im vorangegangenen Jahre) zur Auszahlung gebracht werden.

Unter den ausserordentlichen Auslagen des Berichtsjahres wird auch auf die erheblichen Beträge hingewiesen, welche die Gesellschaft für die verschiedenen Kriegsfürsorgezwecke gespendet hat. Dem Andenken der auf dem Felde gefallenen Beamten der Gesellschaft wird ein wehmütiger Gruss entboten.

Aus den Ziffern der Rechnungsabschlüsse seien folgende hervorgehoben: In der Abteilung A (Lebensversicherungen) wurden Anträge über ein Versicherungskapital von K 69.688.580 eingereicht und Polizen über K 62.361.460 ausgestellt. Der Versicherungsbestand am Ende des Geschäftsjahres erreichte rund 559 Millionen Kr.

an versicherten Kapitalien und K 1.866.130 an versicherten Renten. Für Todesfälle, Erlebensfälle und Renten wurden insgesamt K 11.098.411 ausbezahlt. Die Prämienreserven dieser Abteilung betragen per Ende des Jahres K 166.983.844, bezw. nach Abzug der Rückversicherungen Kronen 151.636.696, mit einem Zuwachs von Kronen 7.098.960 für eigene Rechnung gegen das Vorjahr.

In der Abteilung B (Elementarbranchen) wurden an Prämien vereinnahmt: in der Feuerversicherung K 29.137.218, in der Transportversicherung K 4.286.446, in der Einbruchdiebstahlversicherung K 845.524. Für Rückversicherungen wurden insgesamt K 15.519.709 verausgabt. Die Schadenzahlungen haben insgesamt K 21.998.742 bezw. nach Abzug des Anteiles der Rückversicherer, K 11.193.392 für Rechnung der Gesellschaft erfordert. Die Prämienreserven der Elementarbranchen belaufen sich auf insgesamt K 21.773.348, bezw. nach Abzug der Rückversicherung, auf K 12.060.941.

Am Ende des Geschäftsjahres stellen sich Kapital und Reserven der Gesellschaft wie folgt: K 10.000.000 voll eingezahltes Aktienkapital, K 12.000.000 Vermögensreserven, K 162.697.638 Netto-Prämienreserven, K 5.980.464 Netto-Schadenreserven, zusammen rund 190 Millionen Kronen. Das Vermögen der Pensionskasse und der Versorgungskasse der Angestellten beträgt zusammen K 4.941.661.

Zu Mitgliedern der Direktion wurde Herr Dr. Eugen Brunner wieder- und Herr Heinrich Paul Salem neugewählt, während die Herren Géza Dell'Adami, Konteradmiral i. R., und Herr Dr. Ludwig Rizzi, Landeshauptmann von Istrien, neu in den Verwaltungsrat berufen wurden.

BEI
KATARRHEN,
HEISERKEIT,
HUSTENREIZ.

„MENTHOGOM“

Bei Affektionen der Mundhöhle, des Halses und Rachens. Auswurfbefördernd, antiseptisch, stimmbefreiende Wirkung.
Aerztlich erprobt. Ueberall erhältlich.
Preis per Schachtel K 1.20.
Depot: Erzherzog Karl-Apotheke, Wien II/8, Ennsgasse 23.
Engros: A. Egger's Sohn, Wien—Nussdorf.

Einberufungskundmachung.

Alle bei Musterungen in der Zeit vom 6. April bis 6. Mai 1915 oder später bis zu den unten festgesetzten Einrückungsterminen zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen

der Geburtsjahrgänge 1873, 1874, 1875, 1876 und 1877

haben einzurücken, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder auf unbestimmte Dauer enthoben worden sind, und haben sich daher bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando, beziehungsweise k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzufinden, und zwar:

1. Oesterreichische Staatsbürger . . . **am 15. Mai 1915.**
2. Ungarische Staatsbürger nach Maßgabe der in den ihnen zukommenden Einberufungskarten festgesetzten Termine.

Bei Nachmusterungen nach den vorgenannten Einrückungsterminen geeignet Befundene haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Für jene Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1873 bis einschließlich 1877, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren als dem für sie nach den obigen Bestimmungen angesetzten Termine einzurücken haben, gilt der hierfür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin als der Zeitpunkt für die Einrückung zum oberrwähnten Kommando.

Es liegt im Interesse eines jeden einrückenden Landsturmpflichtigen, ein Paar fester Schuhe (eventuell Stiefel, Opanken), dann ein Eßzeug und ein Eßgefäß sowie Proprietäten (Putzrequisiten etc.) mitzubringen, soweit er diese Gegenstände besitzt. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, nach ihrem Werte vergütet werden. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für drei Tage mitzubringen.

Das Landsturmlegitimationsblatt berechtigt zur freien Eisenbahnfahrt bei der Einrückung und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personenkasse der Ausgangsstation abstempeln zu lassen.

Die vorstehende Einberufung gilt — und zwar mit dem für die Landsturmpflichtigen österreichischer Staatsangehörigkeit eingesetzten Einrückungstermine — auch für die bei den Musterungen zum Dienste mit der Waffe geeignet befundenen bosnisch-herzegovinischen Dienstpflichtigen in der Evidenz der dritten Reserve, welche sich dahin an diesem Termine bei dem k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando einzufinden haben, zu dem ihr Aufenthaltsort gehört.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R.-G.-Bl. Nr. 137, strenge bestraft.

Stadtamt Cilli, am 29. April 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Einberufungskundmachung.

Auf Grund der Allerhöchst angeordneten Aufbietung des gesamten k. k. und k. u. Landsturmes werden die derzeit noch nicht im gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, in der Landwehr oder in der Gendarmerie dienenden oder im Landsturm auf Grund ihrer persönlichen Landsturmpflicht Landsturmdienst mit der Waffe leistenden

in den Jahren 1878 bis einschliesslich 1890, sowie in den Jahren 1892 bis einschliesslich 1894 geborenen Landsturmpflichtigen

zum Landsturmdienste mit der Waffe herangezogen werden, sofern sie bei der neuerlichen Musterung hierzu geeignet befunden werden.

Diese Einberufung erstreckt sich auch auf jene, die bei der früheren Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden, bei der Präsentierung aber als nicht geeignet beurteilt worden sind.

Bei der Musterung haben nicht zu erscheinen:

1. Jene, die schon dormalen — auch ohne Waffe — und zwar mindestens seit 1. April 1915, bei den landsturmpflichtigen Körperschaften seit 26. Oktober 1914, Landsturmdienst leisten, insoweit sie in diesem Verhältnisse stehen.

2. die Aerzte (Doktoren der Medizin).

3. Militärgagisten des Ruhestandes und des Verhältnisses ausser Dienst,

4. die wegen eines Gebrechens, welches zu jedem Dienste untauglich macht, von der Landsturmpflicht überhaupt Befreiten, wenn sie einen Landsturmabschied oder ein Landsturmbefreiungszertifikat besitzen, beziehungsweise bereits seinerzeit in der Stellungsliste gelöscht worden sind,

5. jene, die infolge einer Verwundung im Wege der Superarbitrierung entweder als Landsturmpflichtige „Waffenunfähig“ befunden oder aus dem gemeinsamen Heere, der Kriegsmarine, der Landwehr oder der Gendarmerie entlassen wurden,

6. Personen, welche mit dem Mangel eines Fusses oder einer Hand, Erblindung beider Augen, Taubstummheit, Kretinismus und gerichtlich erklärtem Irrsinn, Wahnsinn oder Blödsinn behaftet sind, sofern ihre Befreiung vom Landsturmdienst nicht ohnedies schon bisher ausgesprochen wurde, ferner sonstige Geistesranke und Fallsüchtige, alle diese, wenn ein bezüglicher Nachweis bei der Musterung vorliegt,

7. die im § 29 des Wehrgesetzes genannten Personen (ausgeweihte Priester, in der Seelsorge oder im geistlichen Lehramt Angestellte, Kandidaten des geistlichen Standes der gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgesellschaften), sofern sie diese Eigenschaft durch die erforderlichen Dokumente bei der politischen Bezirksbehörde nachweisen,

8. jene, die bei der früheren Musterung zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befunden worden waren, jedoch von diesem Dienste enthoben wurden, soweit diese Enthebung dormalen noch zurecht besteht.

Meldung:

Alle nach den vorstehenden Bestimmungen zum Erscheinen bei der Musterung Verpflichteten haben sich **bis längstens 10. Mai 1915** im Gemeindeamte (beim Magistrat) ihres Aufenthaltsortes zur Zeit der Erlassung dieser Kundmachung zu melden.

Die Pflicht zur Meldung erstreckt sich bei dieser Musterung auch auf diejenigen, welche in der Gemeinde ihres Aufenthaltsortes das Heimatsrecht besitzen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich bei der Meldung durch ent-

sprechende Dokumente, wie Tauf- oder Geburtsschein, Heimatschein, Arbeits- oder Dienstbotenbuch, das bei der früheren Musterung ihnen etwa ausgefolgte Landsturmlegitimationsblatt u. dgl. auszuweisen.

Jeder sich Meldende erhält ein Landsturmlegitimationsblatt ausgestellt, das er sorgfältig aufzubewahren und zur Musterung mitzubringen hat.

Dasselbe dient auch als Bestätigung seiner Meldung und berechtigt ihn zur freien Fahrt auf Eisenbahnen und Dampfschiffen zur Musterung und zurück (Schnellzüge ausgenommen), sowie auch, falls er bei der Musterung geeignet befunden wird, zur freien Fahrt bei der Einrückung zur Dienstleistung.

Die Unterlassung der Meldung wird von den politischen Behörden strenge bestraft.

Musterung:

Behufs erneuerter Prüfung ihrer Eignung zum Landsturmdienste mit der Waffe werden die Musterungspflichtigen zum Erscheinen vor einer Landsturmusterungskommission einberufen. Diese Kommissionen werden in der Zeit vom 25. Mai bis 15. Juni 1915 amtshandeln.

Ort, Tag und Stunde der Amtshandlung wird durch besondere Verlautbarung kundgemacht.

An welche Kommissionen der einzelne Musterungspflichtige gewiesen ist, richtet sich nach der Gemeinde, in welcher er sich zufolge seines Aufenthaltes zu melden hatte.

Diejenigen, welche am Erscheinen an den für sie in Betracht kommenden Musterungstagen durch unüberwindliche Hindernisse abgehalten waren, haben sich vor einer Nachmusterungskommission vorzustellen. Wann und wo diese letzteren Kommissionen funktionieren werden, wird besonders verlautbart werden.

Das Nichterscheinen zur Musterung unterliegt der Bestrafung nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, R. G. Bl. Nr. 137, über die Bestrafung der Nichtbefolgung eines Militäreinberufungsbefehles und der Verleitung hierzu.

Einrückung:

Wann und wohin die geeignet Befundenen einzurücken haben, werden sie bei der Musterung erfahren.

Begünstigungen:

Landsturmpflichtigen, welche die nach dem Wehrgesetze für die Begünstigung des einjährigen Präsenzdienstes festgesetzte wissenschaftliche Befähigung entweder seinerzeit bei der Stellung nachgewiesen haben oder nunmehr bei der Musterung nachweisen, wird die Bewilligung erteilt, das Einj.-Freiwilligenabzeichen während ihrer Landsturmdienstleistung zu tragen.

Den bei der Musterung geeignet Befundenen steht es auch frei, in das gemeinsame Heer, die Kriegsmarine oder in die Landwehr freiwillig einzutreten. Dieser Eintritt erfolgt bei denjenigen, die ihrer Stellungspflicht noch nicht Genüge geleistet haben, auf die nach den Bestimmungen des Wehrgesetzes über den freiwilligen Eintritt abzuleistende Präsenz- und Gesamtdienstzeit. Die übrigen können entweder auf eine dreijährige — bei der Kriegsmarine vierjährige — Präsenzdienstzeit oder aber auf Kriegsdauer freiwillig eintreten.

Nach erfolgter Präsentierung ist der freiwillige Eintritt jedoch in allen diesen Fällen nur bei dem Truppenkörper zulässig, zu welchem der Betreffende als Landsturmmann zugeteilt worden ist.

Stadtamt Cilli, am 1. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giti.

Nr. 19

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

(Nachdruck verboten.)

Das Eiserne Kreuz.

Novellistische Skizze aus großer Zeit
von Wolfgang Possel.

Frau Amtsärztin Seybold kauerte neben dem Kamin, in den die Magd soeben ein großes Holzscheit hinein warf. Die Glut flammte auf, das Gemach mit rosigem Dämmerlicht erfüllend.

„Ein „stürmisches Frühjahr“, sagte die stattliche Dame zu ihrem eintretenden Gemahl, „und dabei muß man heizen, als wär's im Jänner — jetzt im März.“

„Ja“, sagte der Amtsrat, ein Riese von ungefähr 46—48 Jahren, „ja, Lisette — es ist ein stürmisches Frühjahr. — Bei Gott, ich glaube sogar, wir haben die heftigsten Stürme noch gar nicht überstanden. Wir in unserem kleinen Nest liegen ja so abseits vom Verkehr — wir erfahren ja nichts — und dann die vermaledeiten Franzosen, die hier überall herum schnuffeln — die lassen die Nachrichten ja garnicht durch! Haben wir es doch erst jüngst erfahren, daß unser allergnädigster König und Herr seit Wochen Berlin verlassen hat, weil er dort nicht mehr sicher war, und nun in unserer Hauptstadt Breslau weilt! Es geht was vor, sag ich dir, Lisette — es geht was vor, mehr als wir ahnen —“

„Ja, mein Junge!“ sagte da eine sonore Stimme — „es geht etwas vor — und — weiß Gott, wenn mich meine fünfundsiebzig nicht allzusehr brückeren — von der Wand holte ich meinen Pallasch, den ich bei Rossbach in Feindes-, in Franzosenblut getaucht habe bis ans Heft! — Ah, dieser York ist doch ein Prachtkerl — wie der seinen Kopf riskiert hat bei der Poscherunner Mühle — wie er zu den Russen überging, anstatt Donabartes Nachhut zu decken — meisterlich — hätte es selbst so gemacht!“

Der da sprach, war ein hoher stattlicher, immer noch schöner Greis, der durch die Flügeltür in das Gemach eingetreten war. Und die schneeweißen Locken zeugten davon, daß er stark auf die Achtzig losging,

nicht aber seine gerade Haltung, sein frisch gerötetes Gesicht und sein strahlendes, blaues Auge mit dem Feuerblick eines Jünglings.

Die Magd trat herein und zündete die Lichter des Kronleuchters an. Dann trug sie das Abendbrot auf und unter ernstesten Gesprächen setzten sie sich zu Tisch.

„Ja, Vater“, sagte der jüngere Mann, „mehr als je bedaure ich, daß ich meinen steifen Arm habe — weiß Gott — ich würde sonst selbst noch die Muskete in die Hand nehmen —“

„Siehst Du“, lächelte der Greis, „hättest Du nicht in Jena auf der Mensur gestanden und den Stich in den Arm bekommen —“

„Vater!“ rief der Amtsrat mit flammenden Augen — „ich sollte ruhig mit anhören, wie jener freche welsche Bursche unsern allverehrten Professor Schiller schmähete, der uns damals Universalgeschichte vortrug? Der da spottete, daß wir Deutsche trotz aller unserer Bemühungen doch nichts weiter zusammenbrächten, als „Deutsche Suppe“, wie unser großer Friedrich selber gesagt habe —?“

„Ist ja gut — ist ja gut“, begütigte der Greis; hätte ja selber nicht anders gemacht — und Fritz —“

Die Amtsärztin hatte schon einige Sekunden lang aufgehört, während der Greis redete — denn auf der Straße war Pferdegetrappel laut geworden und nun ertönten feste und doch leichte Schritte auf der Treppe. Weit wurde die Tür des Gemaches aufgerissen und ein schlanker Jüngling, in einen weiten Mantel gehüllt, stürmte herein. Den Hut hatte er abgenommen und so fiel das Haar in gelben Ringen in die Stirn und den Nacken.

„Vater — Mutter — Großvater —!“

„Junge! —“

„Fritz! —“

„Wo kommst Du her, mein Sohn?“, fragte der Rat verwundert — „Ist denn in Breslau das Wintersemester schon zu Ende —?“

„Ach — Vater — Semester!“ rief der Jüngling. „Leer sind die Hörsäle — leer sind sogar die

Bänke der oberen Klassen der Pyzeen — ach, Vater — Mutter — wißt Ihr es denn nicht — der Brand ist entflammt — des Korfen letzte Stunde hat, so Gott will, geschlagen. —

„Aber Friß — um Gottes Willen“, rief die Mäin, „was ist Dir — Du bist ja ganz außer Dir? —“

„Erzähle ruhig, mein Junge, damit wir Dich verstehen können,“ sprach der Vater, sich zur Ruhe zwingend.

„Oh — ich sehe — Ihr wißt es noch nicht! Unser König — der beste Fürst, der je gelebt, der das Schlimmste erfahren hat, was den Menschen treffen kann, unser König hat das Zeichen gegeben, daß die Bewegung, die die Herzen lange bewegt, in hellen Flammen auslobern läßt. — Vater — Mutter — Großvater — es ist eine Lust zu leben! Wir werden gegen den Feind marschieren — gegen Frankreich — gegen den Erbfeind, der uns so viel Böses getan hat, seit Ludwig XIV. und Richelieu — wir dürfen's ihm heimzahlen — wir marschieren gegen Frankreich — Großvater — Du, Du weißt, was meine Brust bewegt — wir marschieren gegen Frankreich.“

Fassungslös stürzte der Jüngling vor dem Greise auf die Knie und bedeckte seine Hände mit Küssen. Er hatte in seiner Erregung nicht gewahrt, daß ein liebliches Kind von sechzehn Jahren durch die Tür, die sich allerdings hinter des Jünglings Rücken befand, lautlos hineingetreten war. Sie machte dem Rat und der Mäin, die sich zu ihrer Begrüßung erheben wollten, ein Zeichen, ruhig zu bleiben und zog sich, ganz leise schwebend, hinter einen Fenstervorhang zurück.

Indessen zog der Großvater den Jüngling zu sich empor und sagte:

„Nun erzähle doch einmal geordnet, was es gab, mein Junge —“

„O ja, Großvater, hättest Du's gesehen — wie er einzog in Breslau, unser König, still — in sich gekehrt, den Schmerz um die verlorene Königin noch auf den edlen Zügen, und doch ein König jeder Zoll! Zu seiner Rechten der Kronprinz mit den feinen geistreichen Zügen und ihm zur Linken des sechzehnjährigen Prinzen schlanke Gestalt — und das Volk jauchzt und jubelt — ja es lebt auf, es sprengt die Kette! — Da wußte auch ich, was ich zu tun hatte! Vater — Mutter — und Du — lieber Großvater — Ihr werdet mich nicht scheitern, daß ich handelte, ohne zuvor Eure Erlaubnis einzuholen. Vor einigen Monaten fiel mir ein Schauspiel eines jungen Wiener Dichters in die Hand — „Josef Heyderich“ oder „Deutsche Treue“. Meine Wangen glühten, als ich

es las. Körner, Theodor Körner heißt der junge Dichter — es ist der Sohn des Apellationsrates Körner in Dresden, des Freundes Deines verehrten Lehrers Schiller, Vater. In diesem Stücke las ich: „Laßt Vater und Mutter, Freunde und Geliebte entschlossen zurück — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland!“ Und an einer anderen Stelle heißt es: „Zum Opfertode für die Freiheit und Ehre seiner Nation ist Keiner zu gut — wohl aber sind viele zu schlecht dazu!“ Oh — Ihr Geliebten — was ging da durch meine Seele. Die Hand legte ich auf das klopfende Herz und schwur — wenn es zum Kampfe ging — wenn das deutsche Volk sich erhöhe zum Kampfe gegen seine Peiniger und Unterdrücker — dann wollte ich dabei sein. — Wollt Ihr mich nun meineidig machen? —“

„O — Friß — mein Sohn — Du unser Einziger —“ rief die Mutter, „das willst Du mir antun?“

„Sage, mein Sohn“, fragte der Vater ernst — „hast Du's auch wohl bedacht? —“

„Bedenken — o Vater, was ist zu bedenken? Am zehnten März dem Geburtstage seiner unvergeßlichen Luise, hat der König einen Orden gestiftet — ein schlichtes schwarzes Kreuz von Eisen, mit dem Namenszug des Königs und einer Krone darüber und der Jahreszahl darunter — das soll dienen als Zeichen der Tapferkeit. — Es ist wie das schwarze Kreuz, das sich die Ritter vom Deutschen Orden auf ihre Mäntel hefteten, als sie auszogen zum heiligen Kriege — und am schlichten schwarz-weißen Bande wird es getragen — dieses Kreuz — Großvater — das soll meine Brust schmücken — so wahr ich der Enkel des Helden bin, der bei Roßbach mitgekocht hat. Und ein Freikorps hat sich gebildet aus den besten Elementen der deutschen Jugend. Major von Lützow heißt der Held, der sie kommandiert, einige Kompagnien Jäger sind es und ein Paar Eskadronen Kavallerie schon seit vierzehn Tagen. Ich dachte an Dich, Großvater, und ließ mich in eine Eskadron einreihen! Oh — und Theodor Körner ist gekommen von Wien und ist auch eingetreten in dieses Freikorps, jetzt bin ich heimgelitten, um Euch lebewohl zu sagen — und ich weiß — Ihr laßt mich ziehen — Ihr haltet mich nicht. Vater, wie sagt Dein alter Geschichtsprofessor, unser ewig junger Schiller?

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“

Er hatte in höchster Begeisterung gesprochen, der Greis sprang auf und schloß den Jüngling in die Arme.

„Ja“, rief er mit blühenden Augen, „ja Du bist meines Blutes und stolz bin ich auf solchen

Enkel — ziehe hin zum Kampf und lehre wieder mit dem eisernen Kreuz!“

„Fritz“, fragte die Mutter mit sanftem Vorwurf, „denkst Du nicht an Rätchen, die Dir zugestanden ist in treuer Liebe seit ihrer Kindheit? Es war unser Wunsch und Rätchens Eltern teilten ihn, daß Ihr ein Paar würdet — was soll sie sagen, wenn sie hört, was Du vorhast?“

„Wenn sie die ist, als die ich sie immer gekannt — dann wird sie mich ziehen lassen und ihr Wort und ihr Gebet wird mich geleiten in heißer Schlacht. O — herrlich sind die deutschen Frauen und Jungfrauen, wie zu Thunelbas Zeit. Sie umarmten den Geliebten und sprachen ihm Trost und Mut zu, als er in das Freikorps eintrat und hielten ihre Tränen standhaft zurück, sie schnitten sich die langen Flechten vom Haupte, sie gaben ihr Geschmeide hin, um für den Erlös Waffen schmieden zu lassen — und mein Rätchen sollte anders sein?“

„Nein — sie ist es nicht“, ertönte da eine helle Stimme, eine zarte Gestalt flog auf den Jüngling zu und hing lachend und weinend an seinem Hals.

„Zieh hin, Fritz, und komm als Held wieder — und hier“, sie streifte einen Ring vom Finger, ein Armband vom Arm und nahm ein goldenes Kreuz vom Hals, hier — nimm — und hier — sie löste ihre prachtvollen Flechten, ergriff ein Messer, das auf dem Tische lag, schnitt, ehe es jemand hindern konnte, ihr schönes Haar ab und gab es dem Geliebten. „Verkaufe alles — laß für das Vaterland Waffen schmieden — kommst Du zurück, sind die Haare wieder gewachsen.“

Am nächsten Morgen ritt er nach Dresden. — Nach langen Monaten kam er wieder mit dem eisernen Kreuz. Aber auch den ganzen Feldzug von 1815 machte er noch mit.

Der Völkerfrühling hatte Deutschland nicht gebracht, was es ersehnte — aber 55 Jahre später kam ein Sommer, der die Saat dieses Frühlings reifte und im Herbst wurde sie eingebracht, die reiche Ernte.

Friedrich Seybold, ein Greis von 75 Jahren sandte seine zwei Enkel in den heiligen Krieg — und beide kamen sie zurück — geschmückt mit dem eisernen Kreuz.

Und heute nach 100 Jahren tragen von seinen Urenkeln bereits einige wiederum das eiserne Kreuz.

(Nachdruck verboten.)

Tödtlich noch im Code.

Skizze aus Südostafrika

Auf der Veranda des lustigen Wohnhauses einer Faktorei saß, lebhaft plaudernd und lachend eine Ge-

sellschaft junger Leute, wie Offiziere der Schutztruppe und ein Assessor von der Kolonialverwaltung. Als zweiter Zivilist saß der junge, lebenswürdige Wirt am Tisch, der die übrigen zu sich eingeladen hatte. Es war Herr Heinrich Wenderoth aus Hamburg, Inhaber der Firma Wenderoth und Co. Man hatte ein gutes Diner von mehreren Gängen eingenommen und nun präsentierte der Wirt seinen Gästen lange, schwarze Zigarren, eigene Ernte, beste Qualität, während ein Negerknabe den dampfenden Wokka in kleinen Schalen auf einem Präsentierteller darbot. Der starke Geruch des feinen Kaffees und der feinen duftende blaue Rauch der Zigarren mischten sich mit der klaren, warmen Abendluft. Die kurze, kaum merkliche Dämmerung dieser Breitengrade hatte rasch völliger Dunkelheit Platz gemacht. Strahlend bligten die Sterne vom schwarzen Himmel hernieder und spiegelten sich in den Fluten des Indischen Ozeans, der wenige hundert Meter von dem Hause gegen die Küste brandete. Das gab ein seltsam geheimnisvolles, einförmig wogendes, und doch mächtig fesselndes Nachtlid.

„Nun, Brandenfels“, sagte einer der Offiziere, nachdem auf der Veranda die Lampen angezündet waren, zu einem jüngeren Kameraden, dessen verhältnismäßig weiße Farbe den Neuling in diesen Breiten verriet, „gefällt Ihnen das nun immer noch nicht? Ist das nicht ein großartiges Schauspiel? Ueberhaupt — dies Afrika — ist es nicht ein Wunderland?“

Der Angeredete legte sich in den Rohrstuhl zurück und blies den Rauch seiner Zigarre in die Luft. Er räusperte die Nase und zuckte die Achseln:

„Na, wissen Sie, Edwardsberg, kann Ihnen Enthusiasmus immer noch nicht teilen — jetzt ebenso wenig, wie vor vier Wochen. Ach — hätte ich das gewußt, wäre ich in meiner Garnison geblieben. Ah — die Hitze — und die Wüste hier —“

„Na freilich — wenn Sie die Sache von diesem Standpunkte aus betrachten“, nahm ein dritter das Wort, „dann täten Sie besser —“

„Standpunkt — ei was — ich sehe die Sachen, wie sie sind. Und so ein großartiges Schauspiel wie heute Abend —? Na, das hab ich auf Helgoland oder Nordsee mindestens ebenso gut genossen — und noch dazu in Gesellschaft der holdesten Damen.“

„Damen!“ lachte der Gastgeber — „aha — nun hör ich ihn laufen — das Ewigweibliche —“

„Na — wenn das noch alles wäre“, erwiderte Brandenfels verdrießlich — „dann ließ sich noch tragen! Aber vor vier Tagen z. B. als ich mich zur Ruhe legen will — was find ich in meinem Bette, eine schöne ausgewachsene Schlange von der giftigsten Art.“

„Ja — lieber Freund“, sagte der vierte der Offiziere, „daran werden Sie sich gewöhnen müssen.“

„Danke bestens — habe noch gar keine Lust dazu — und sobald irgend schicklich — lehre ich zurück —“

„In Ihre geliebte Garnison, ich weiß“, fiel ihm Edwardsberg trocken in die Rede — aber —“

Plötzlich hielt er inne — er war aufgestanden und an die Brüstung der Veranda getreten. Von dort schaute er in den hellerleuchteten Raum zurück,

auf die rauchenden und Kaffee trinkenden jungen Leute. Sein Gesicht wurde erdfahl, die stieren Augen quollen fast aus ihren Höhlen und mit bebenden, blassen Lippen stieß er fast flüsternd hervor:

„Still — um Gottes Willen — keiner rühre auch nur ein Glied — wer sich bewegt, ist ein Kind des Todes!“

Alle glaubten im ersten Augenblick an einen schlechten Scherz, aber als sie die Augen auf ihn richteten, da folgten sie betreten seinem Befehl und flüsterten nur ganz erschreckt:

„Was um Gottes Willen gibt es denn?“

„Ruhe — wenn Euch Euer Leben lieb ist! Und besonders Sie, Brandenfels — Um ein Bein ihres Stuhles hat sich eine Puffotter gewickelt — wenn Sie auch nur ein Bein rühren — sind Sie unrettbar verloren.“

„Eine Puffotter?!“ flüsterte es in der Runde — „die giftigste aller Reptilien?“

„Weiß Gott — da ist sie —“ stammelte der, der dem Bedrohten am nächsten saß und dessen Stuhl er sehen konnte, „das kostet mehr als einem von uns das Leben —“

„Kalt Blut, meine Herren —“, sagte da Heinrich Wenderoth mit fester Stimme, die auf alle beruhigend wirkte, „wenn Sie ruhig bleiben, ist noch nichts verloren.“

Ohne sich um übrigen zu bewegen, ergriff er mit seiner Linken den kleinen Hammer und schlug damit auf den vor ihm auf dem Tisch stehenden Gong. Kaum war der helle Ton erklingen, da trat Hassan, der Negerknabe, ein. Wenderoth erteilte ihm in einer fremden, seltsam klingenden Sprache einen Befehl. Er erschrak heftig, warf auf Brandenfels und dessen Stuhl einen entsetzten Blick verschwand und stand nach wenigen Sekunden wieder auf der Schwelle. In der linken Hand trug er eine Schüssel mit Milch, in der rechten einen dicken Bambusstab. Auf der Veranda herrschte eine betartige Totenstille, daß man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Mit steigendem Entsetzen saßen Eckartsberg und der Assessor Busse, wie das träge Reptil langsam, ganz langsam an dem hinteren Bein von Brandenfels' Rohrstuhl sich in die Höhe wand, den häßlichen, platten Kopf in regelmäßiger Bewegung hin und her schaukelnd. Die Augen funkelten unheimlich in grünem Lichte und die gespaltene Zunge zitterte aus dem breiten Maule vibrierend hervor. Die beiden anderen Offiziere aber, die davon nichts sehen konnten, verharrten wie in dumpfer Veräbnung. Der unglückliche Brandenfels aber saß, weißer noch als das Tischtuch, auf seinem Stuhle — schwer ging sein Atem und der Angischweiß floß ihm in großen dicken Perlen von der Stirn. Der einzige, der bei dieser entsetzlichen Szene ruhig blieb, war der Gastgeber. Er beobachtete seine Gäste scharf und sagte dann ruhig mit gedämpfter Stimme:

„Nur ruhig — ruhig, meine Herren — wenn alles glatt geht, wie ich sicher hoffe — sind wir in einer Minute außer Gefahr.“

Inzwischen hatte Hassan die Schüssel mit der Milch auf den Fußboden gesetzt. Mit dem dicken Ende des Bambusstabes schob er sie langsam und gemächlich nach dem Stuhle des unglücklichen Leu-

nants hin — bis dicht vor das ekle Reptil. Dieses sog gierig den Milchgeruch ein, neigte wiegend den häßlichen Kopf immer näher der Schüssel zu, fühlte und kostete mit der gespaltenen Zunge und tauchte endlich das gierige Maul in die weiße Flüssigkeit. Mit langen Zügen schlürfte es das von dem kühlen Raß und nahm von ihrer Umgebung keinerlei Notiz mehr. Darauf nur hatte Hassan gewartet. Er saß das dünne Ende seines Bambusstabes fest in beide Hände, hob ihn einen Fuß hoch von der Erde und ließ ihn dann mit wuchtigem Schläge auf den Kopf des Tieres fallen. Der Kopf sank in die Milch herab, der schuppige Leib ringelte sich und zuckte in krampfhaften Windungen und fiel dann, das Stuhlbein freigebend, schlaff zur Erde nieder.

Hassan stieß einen hellen Zauchzer aus, worauf sich Wenderoth erhob und ausrief:

„Meine Herren, wir sind in Sicherheit!“

Alle sprangen auf, klopfen dem wackeren Hassan die dunklen Wangen und in seine braunen Hände regnete es große Silberstücke. Freundlich grinsend zeigte er seine großen, weißen Zähne.

Nur einer blieb auf seinem Stuhle gesesselt sitzen, wie angenagelt, sein Atem keuchte, seine Augen waren aus ihren Höhlen hervorgequollen, sein Haar emporgestreut — es war Brandenfels.

„Aber Brandenfels — ums Himmels Willen —“

„Kamerad, Sie sind doch gerettet —“

„Ist ja alles glücklich vorüber —“

Da aber fuhr Brandenfels auf seinem Stuhle empor — aus seiner Kehle rang sich ein gurgelnder, schleifender Laut — und schwer fiel er gegen die Lehne seines Rohrstuhls und dem herbeieilenden Eckartsberg in die Arme — er war tot. Eine unbeschreibliche Bestürzung aller Anwesenden folgte und darüber vergaß man fast die Schlange, deren sich Hassan vorsichtig bemächtigte, um ihr den Kopf abzuschneiden, um sich den dafür vom Gouverneur ausgesetzten Preis zu holen. Mit Befriedigung betrachtete er die Wirkung seines meisterlichen Schläges — die Knochen des Kopfes waren förmlich zerschmettert. Aber man störte den Knaben bei seiner Beschäftigung — er mußte den Stabsarzt holen. Dieser erschien bald, konnte aber nur feststellen, daß der Tod Brandenfels infolge Herzschlages eingetreten sei.

Volksgenossen! Nothfalle helfend

das Dainoch das deutsche Tischbräun

nist! Wir braunen ihn jetzt und wof

den Dainoch das deutsche Dainoch zu!

Wanderstalt Wanderstalt in der

ländische Wälder zu seinen Gärten!

Gedenket des Giller Stadtverschönerungsvereines bei Spl:en-Betten und Legaten.

Kundmachung.

Sonntag, den 16. Mai 1915 vormittags 9 Uhr findet im Magistratsgebäude, 1. Stock, die

Hauptversammlung der Bezirkskrankenkasse Cilli statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über den Rechnungsabschluss pro 1914 und die Entlastung desselben.
2. Wahl des Ueberwachungsausschusses.
3. Wahl des Schiedsgerichtes.
4. Allfällige Anträge.

Gemäss § 30 des Kassastatutes ist zur Beschlussfähigkeit der Hauptversammlung die Anwesenheit von mindestens 20 nach dem Statute zur Teilnahme Berufenen notwendig. Sollte diese Hauptversammlung beschlussunfähig sein, so findet am 12. Juni 1915 um dieselbe Stunde und mit derselben Tagesordnung eine **zweite Hauptversammlung** statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlussfähig ist. — Die gewählten Delegierten werden daher eingeladen, zuverlässig zu erscheinen.

Bezirkskrankenkasse Cilli, am 4. Mai 1915.

Der Obmann: Viktor Schwab m. p.

Krapina

-Töplitz
(Kroatien)

Auskunft u. Prospekt gratis
durch die D.rektion

heilt Gicht,
Rheumatismus,
Ischias.

Weingartenrealität

herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus 2 $\frac{1}{2}$ Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, 2 $\frac{1}{2}$ Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winzerwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Visitkarten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Neues einstöckiges Wohnhaus

mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Kundmachung.

Zufolge Verordnung M.-A. Nr. 31.142 vom 26. April 1915 des k. u. k. Militärkommandos Graz I sind die bei noch nicht eingerückten Mannschaftspersonen befindlichen Widmungskarten sofort beim Stadtamte abzugeben.

Stadtamt Cilli, am 29. April 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Heinrich von Jabornegg.

Kundmachung.

An die Hausbesitzer der Stadt Cilli!

Alle Mahnungen gegen eine Wasserverschwendung blieben ohne entsprechenden Erfolg und es musste festgestellt werden, dass in den verschiedenen Räumlichkeiten teils infolge Mangelhaftigkeit der Installation, teils aus Sorglosigkeit die Zapfstellen rinnen, wodurch mehr als nötig Wasser verbraucht wird.

Da nun in der kommenden wärmeren Jahreszeit der regelmässige Wasserverbrauch ein bedeutender wird, dieser auch infolge der Erhöhung des Truppenstandes und der Aufstellung der Militärspitäler gestiegen ist, muss der Wasserverschwendung umsomehr gesteuert werden.

Ich fordere deshalb alle Hausbesitzer, die ja in erster Linie die Verantwortung für einen geregelten Wasserverbrauch tragen, auf, die notwendigen Vorsorgen gegen eine Wasserverschwendung zu treffen, die Parteien zu verpflichten, die Zapfstellen verschlossen zu halten und alle Mängel der Verschlüsse zu beheben.

Ich habe angeordnet, dass der städtische Wassermeister Nachschau bezüglich erfolgter Behebung der Anstände zu halten und sollten solche nicht beseitigt sein, die erforderlichen Arbeiten sofort auf Rechnung der Hausbesitzer vorzunehmen hat.

Die Weigerung gegen die Vornahme der Arbeiten hätte zufolge § 17 der Wasserleitungsordnung die Absperrung der Wasserleitung bis zur Behebung des Anstandes zur Folge.

Stadtamt Cilli, am 4. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 26. April bis 2. Mai 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken									Eingeführtes Fleisch in Kilogramm							
	Büffel	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Berbel	Lämmer	Bidlein	Stiere	Ochsen	Kalb.	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.
Friedrich Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig	—	—	—	3	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janjchel Martin	—	—	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wies Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosjar Ludwig	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Restofchet Jato b	—	—	—	—	1	3	6	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Bayer Luise	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wendat Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenichg Josef	—	—	15	—	—	14	4	—	—	—	2	—	—	—	—	35 $\frac{1}{2}$	—
Sellat Franz	—	—	1	1	—	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	—	2	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Emertl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wemegg Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wastwirte	—	—	—	—	—	6	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—
Brivante	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—

Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Desinfektionsmittel:

Rohbactoform, nur in Literfl. K 3:20.
Bactoform, Lysol, Lysoform, Creolin,
Rohe Karbolsäure.

Desinfizierende Seifen:

Bactoformseife K 1—. Lysoformseife K 1:20. Lysolseife 70, 30, 20 h.
Creolinseife 70 h. Karbolseife 70, 30 h.
Karbolglyzerinseife 80 h.

Mittel gegen Läuse:

Plaginpulver 30h. Anisollösung K 1:50
Parasitin, nicht fettende Creme, 80 h.
Dr. Henkels Lausbeutel, auf Brust
oder Rücken zu tragen, 60 h.

Das beste Mittel zur Vertilgung von Wanzen

ist **Fagocim**, der Wanzenfresser, 60 h.
Weil die Heeresverwaltung alles
Benzin mit Beschlag belegt hat, ist
Benzin nicht mehr erhältlich. An
Stelle dessen empfehle ich

Purella, flüssig, nicht brennbar,
bestes Fleckputzmittel, 100 gr 20 h.

Rrrrraus 30 h und

Bemonit 40 h, sind Fleckputz-
pulver mit Wasser zu gebrauchen.

Fleckseifen.

Alles erhältlich in der
Drogerie J. Fiedler, Cilli.

Mir ist unwohl,

ich kann nicht essen,
fühle Kopfschmerzen.

An diesen Leiden trägt meist eine Magen-
verfälschung oder mangelhaft funktionie-
rende Verdauungsorgane Schuld. Diese
Klagen kehren aber immer wieder, wenn
nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

Kaiser's Magen- Pfeffermünz-Caramellen

eingefügt wird.
Im Dauergebrauch als hochgeschätztes
Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magen-
weh, Kopfweh, Sodbrennen, Geruch aus
dem Munde.

Paket 20 und 40 Seller bei:
Otto Schwarz & Co., Apotheke zur Maria-
hilf, M. Raabner, Apotheke; Johann
Fiedler, Drogerie; B. Provoil, Apoth-ke,
zur Mariähilf, Donau; Hans Schneider-
schmid, Apotheke, Rann; A. Wanger, Sal-
vator-Apotheke, Wind.-Pondberg; Bronisl.
Gerg, Apotheke, Rohitsch-Sauerbrunn;
sowie in allen Apotheken.

Gelegenheitskauf!

Badewanne, ganz neu, billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung dieses Blattes. 21152

Ein 2jähr. Kind

(Mädchen) wird an verlässliche Kinderfreunde, welche Elternstelle annehmen wollen, abgegeben. Anfrage in der Verwaltung d. Blattes. 21155

Parkwächter

wird aufgenommen beim Verschönerungsverein in Cilli.

Kellermeister

wird aufgenommen im Götzer Bierdepot, Brunnengasse.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamssekretär Hans Blechinger

Sehr schönes Landgut

im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Avisiert sind 4 Waggon sehr schöne

Woltmann-Speisekartoffel

welche nach Eintreffen sofort zum Verkaufe gelangen, und zwar zum Engrospreise von 17 Heller per Kilo ab Bahnhof Cilli. Kauflustige wollen ihren Bedarf sogleich in der Dampfbäckerei Josef Kürbisch vormerken lassen, woselbst bereits die Musterware zu besichtigen ist.

Schöne Wohnung

in der nächsten Nähe von Cilli, bestehend aus 1 Zimmer, Kabinett, Küche und Zugehör, ist an kinderlose Partei zu vergeben. Josefina Sima, Mühlhof bei Cilli.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Dank.

Lange Zeit litt ich an Nervenschmerzen, Nervenschwäche, beständigem Ziehen und Schmerzen im Rücken — nach Schultern, Hüften, Beinen und Füssen ziehend —, Verdauungsstörungen, Magen- und Leibes-schmerzen, Wühlen und Würgen, Blähungen, Vollsein, häufige Kopf- und Gesichtsschmerzen, Flimmern und Schmerzen in den Augen, Misstimmung, Schalllosigkeit usw. Ich wandte mich an Herrn A. Pfister in Dresden-A, Ostraallee 2 und dank dessen einfachen schriftlichen Anordnungen fühle ich mich nun von meinem Leiden befreit, ja wie neugeboren und spreche deshalb hiermit Herrn A. Pfister meinen herzlichsten Dank aus.

Frau Cilli Knirzinger, Hausbesitzerin in Aigen, Pfarrei Schildorn, Bezirk Ried (Ober-Oesterreich).

Kleine Landwirtschaft

2—5 Joch, trockenes Wohngebäude (Bauernhaus) unterkellert, mit Wirtschaftsgebäude, Obstgarten, in Gärbeje, Tüchern, Pletrowtsch zu kaufen gesucht; mit durchfließenden oder angrenzenden Bach, mit Teich oder Quelle bevorzugt. Anträge mit Beschreibung und Preisangabe an Theodor Koleit, Graz, Theodor Körnerstraße 53, I Stock 4.

Ein Haus

bestehend aus 6 Zimmern, 2 Küchen und einem Keller zu verkaufen. Daneben sind 5 Holzlegen, ein Garten, einige fruchtbare Obstbäume und ein Brunnen. Das Haus steht in Tschrett Nr. 30 an der Bezirksstraße Cilli—Tüchern und ist 15 Minuten von der Stadt Cilli entfernt. Preis 7000 K. Jakob Stante, Prosenischko Nr. 2, Post St. Georgen a. d. Südbahn.

Zur gefl. Kenntnissnahme!

Meinem sehr geehrten Kundenkreise und den p. t. Bewohnern von Cilli und Umgebung diene zur gefl. Kenntnis, dass ich während der Kriegsdienstleistung meines Mannes das

Maler- und Anstreichergeschäft

Albin Paradis Nachfolger Richard Vretscha

in gleichem Umfange weiterführe und zur Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten tüchtige geschulte Arbeitskräfte habe, so dass alle Aufträge fachmännisch auf das Gewissenhafteste erledigt werden.

Mit der Bitte mich mit geneigten Aufträgen zu betrauen, empfehle mich hochachtungsvoll

Albin Paradis Nachfolger Richard Vretscha
Stephanie Vretscha.

Sollizitator

allenfalls ein im Ruhestand befindlicher Gerichtskanzleibeamter, wird zum sofortigen Eintritt für eine Advokaturkanzlei in Cilli gesucht. Anfragen in der Verwaltung des Blattes.

Zeichnet Kriegsanleihe!

Anmeldungen zur Subskription
auf

5½% steuerfreie österreichische Kriegsanleihe
(in 10 Jahren rückzahlbare Staatsschatzscheine) zum Kurse
von 95¼% (abzüglich ½% Vergütung)

werden entgegengenommen bei der

K. k. priv. Böhmisches Union-Bank Filiale Cilli